Die Agrarkrise im Französischen Zentralmassiv im Spiegel seiner Kulturlandschaft[1]

Mit 3 Karten auf Tafel I bis III und 6 Bildern auf Tafel IV bis VI.

ELISABETH LICHTENBERGER, Wien

1. Einleitung

Entsiedlung und Extensivierung der Nutzung sind Phänomene, die in verschiedenem Ausmaß alle europäischen Gebirgsräume kennzeichnen. In Mitteleuropa wurden davon in erster Linie die Hochgebirgsregionen betroffen, weniger die Mittelgebirge. Ganz anders ist die Situation in Frankreich. Kommt man in das Französische Zentralmassiv, so ist man erschreckt und überwältigt zugleich von dem Ausmaß des Verfalls der ländlichen Kulturlandschaft, zu dem wir in den deutschen Mittelgebirgen keine Parallele finden.

Mehrere Faktoren können zur Erklärung dieser besonders ausgeprägten Agrarkrise im Französischen Zentralplateau, bei der sich noch kein Ende absehen läßt, ins Treffen geführt werden:

1. Die Lage dieses von der Natur karg ausgestatteten Mittelgebirgsraumes in einem Staat, der über ausgedehnte Gunstlandschaften verfügt, wie die reiche Getreidebauebene der Beauce, die mediterrane Gartenbaulandschaft des Rhonetales, die Weinlandschaften Aquitaniens und der Languedoc.

2. Die Französische Revolution brachte dem Land schon ein halbes Jahrhundert früher als Mitteleuropa die Aufhebung der Grundherrschaft. Wesentlich früher als dort setzte damit die Landflucht in breiter Front ein. Ihre Auswirkungen verstärkten sich mit der in Europa einmaligen Erscheinung, daß die bäuerliche Bevölkerung in der Geburtenbeschränkung voranging. Bedingt durch die mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts einsetzende starke Bevölkerungsabnahme in weiten Teilen des Massivs, fehlte der notwendige Bevölkerungsdruck, um jene landwirtschaftliche Intensivierung, wie sie in den deutschen Mittelgebirgen ab dem Anfang des 19. Jahrhunderts festzustellen ist, zu tragen.

3. So konnten sich im Französischen Zentralplateau viel altertümlichere Wirtschaftsformen konservieren (vgl. u.), welche in die Mühle der liberalen Marktwirtschaft hineingeworfen, in einen umso schwereren Existenzkampf geraten mußten.

4. Dazu kommt weiters, daß die stets mit der vorrangigen Kolonialpolitik liierte Agrarpolitik Frankreichs keinerlei Rücksichtnahme auf die schlechter

1 Die vorliegenden Ausführungen beruhen auf einer zweimonatigen Studienreise im Sommer 1962, die aus Vergleichsgründen mit den bergbäuerlichen Verhältnissen in den Mittelgebirgsräumen Österreichs unternommen wurde. Ein Stipendium des Bundesministeriums f. Unterricht erleichterte die Finanzierung, wofür herzlich gedankt sei. Unmittelbar nachher erschien die agrargeographische These von A. FEL über die Hochregionen des Französischen Zentralmassivs. Trotz der darin und auch in der umfangreichen regionalen Literatur gebotenen ausführlichen Detailanalyse der Bevölkerungsentwicklung und Agrarwirtschaft erschien es berechtigt, die etwas anders gelagerte eigene Fragestellung nach den Auswirkungen der Abwanderung und der Agrarkrise auf die Agrarlandschaft kurz darzustellen und die sozialgeographischen Faktoren, die sich gerade von denen der mitteleuropäischen Gebirge deutlich unterscheiden, etwas schärfer zu akzentuieren.

ausgestatteten Räume des Mutterlandes kannte. Bis heute fehlt ein das gesamte Massiv umfassendes Entwicklungsprogramm, während solche für die benachbarten Gunstlandschaften bereits erstellt wurden.

Dieser zentrale Mittelgebirgsraum Frankreichs bildet nun keinswegs eine Einheit, sondern setzt sich aus einem Mosaik z. T. durchaus heterogener Landschaften zusammen. Sie zeigen ein individuelles Gepräge und verfügen nur über schwache Bindungen miteinander. Gerade beim Studium ihrer Agrarstrukturen wird klar, daß der in der Literatur heute mit Selbstverständlichkeit verwendete Ausdruck „Zentralmassiv" erst durch die geologische Aufnahme des 19. Jahrhunderts geschaffen wurde und keineswegs die Bezeichnung eines im historisch-politischen Bewußtsein seiner Bewohner verankerten Lebensraumes darstellt.

Eine zusammenfassende kulturgeographische Kennzeichnung der verschiedenen Regionen des Massivs erwächst daher auch in erster Linie aus gemeinsamen negativen Zügen. Diese bestehen in einer dürftigen Ausstattung mit natürlichen Reichtümern, in einer im allgemeinen schlechten Verkehrserschließung, einer geringen Bevölkerungsdichte bei gleichzeitig starker Bevölkerungsabnahme, in einer verzögerten industriellen Entwicklung und nicht zuletzt einer im ganzen nur recht mäßigen Entfaltung des Städtewesens.

Dieser im Herzen Frankreichs gelegene, etwa 85.000 qkm große Raum mit rd. 3,6 Mill. Einwohner (1962), bildet nicht bloß eine Barriere für den Fernverkehr, von dem er auf allen Seiten umgangen wird, sondern weist auch sonst durchwegs Merkmale auf, die peripheren Gebieten entsprechen. Er bietet somit ein Musterbeispiel für einen unterentwickelten Raum mit unzureichendem Arbeitskräftepotential und schwachen Kapitalreserven.

2. Die ökologische Verankerung der Agrarsysteme

Die vulkanische Erhebungsachse des Massivs bildet eine Klimascheide erster Ordnung zwischen der atlantischen Westabdachung und den trockeneren, stärker kontinentalen östlichen Gebirgsräumen. Dies äußert sich in einer deutlichen Zweiteilung des Vegetationsaufbaus. Im Westen folgen Eichen-, Hainbuchen- und Rotbuchenstufe übereinander, während im Osten die Laubbäume nahezu völlig durch die Kiefer ersetzt werden, die bis in das tiefere Stockwerk der submediterranen Flaumeiche hinabreicht. In der Kontaktzone zwischen beiden Vegetationsbereichen schaltet sich die Fichte ein, welche stellenweise eine eigene Höhenstufe vertritt. Vom ursprünglichen Waldkleid sind aber in den meisten Gebieten nur mehr Relikte vorhanden.

Eine Sonderstellung nimmt der im Süden und Südosten herausgehobene Massivrand ein, der im Luvbereich des mediterranen Klimaregimes gelegen, beträchtliche Niederschläge empfängt. Deshalb rückt hier im Mezenc sowie in den Montagne Noire nochmals die Rotbuche an die Waldgrenze vor.

Die klimatische Zweigliederung spiegelt sich auch in der Agrarwirtschaft wieder. Die höheren Niederschläge des Westflügels (über 1200 m) begünstigen die Grünlandwirtschaft, und den Sommergetreidebau (Hafer, Buchweizen), während der Osten dank der ergiebigen Regenfälle im Mai und Juni, gepaart mit trockenwarmem Sommer und Frühherbst, vorteilhafte Bedingungen für den Winterroggenbau bietet. In der Margeride reicht er bis zur Obergrenze der Dauersiedlung in 1250 bis 1300 m, während er im Westen infolge zu großer Feuchtigkeit bereits bei 900 m seine Höhengrenze findet.

In den Gebirgsräumen der Luvseiten hat sich die Dauersiedlung weit über die Getreidegrenze vorgeschoben, besonders hoch im Mezenc (bis 1500 m). Hier war stets die Grünlandnutzung tonangebend und der Getreidebau nur ganz untergeordnet in Form einer Feldgraswirtschaft vorhanden.

Die vollmediterrane Vegetationsstufe beschränkt sich auf die tieferen Partien des Massivabfalles. In den Cevennen klettern einzelne Steineichen an Südhängen bis 500 m empor. Hier kommen die mediterrane Sommerdürre und die heftigen Herbstregen bereits voll zur Geltung. Abgeschwächt dringt ihr Einfluß noch in den Kalkplateaus der Causses massiveinwärts vor. Die einst weitverbreiteten Flaumeichenwälder wurden hier jedoch fast völlig vernichtet. An ihre Stelle trat der zählebige Buchs, dessen Vertreter, zu einem niedrigen Gebüsch verbissen, das Gegenstück zur Ginsterformation der Kristallingebiete bilden. In großer Einförmigkeit überziehen seine rostbraunen Tupfen die grauweißen Einöden des Scherbenkarstes.

Die besten Voraussetzungen von seiten des Bodens bieten die Vulkanmassive. Ihnen gehören auch die wenigen Landschaften des Kernraumes an, denen eine zumindest teilweise Überwindung der Agrarkrise gelang (Cantal, Velay, Mezenc). Die Reliefgliederung ist recht mannigfaltig. Die Haupterhebungsachse umfaßt im Norden die quartären Tuffvulkane der Domes, deren fast unversehrte Kegel — aufgesetzt auf den Kristallinsockel — das tertiäre Einbruchsbecken der Limagne im Westen überragen. Die extreme Durchlässigkeit des Gesteins bedingt trotz reicher Niederschläge das Fehlen von Quellen. Jeden Abend müssen die Schafe wieder zu den Dörfern zurückgetrieben werden. Die Blocklavadecken entziehen sich überhaupt jeder Nutzung.

Nach S werden die Domes durch die tertiäre Vulkanruine des Mt. Dore fortgesetzt. Er war in der Eiszeit vergletschert und weist daher eine Reihe wohlausgeformter Trogtäler auf. Durch diesen „alpinen" Charakter wurde er zu einem der wenigen Attraktionen des Fremdenverkehrs, ebenso wie sein südlicher Nachbar, der Cantal, dessen zentrales Kratergebirge von besonders ausgedehnten Basaltdecken (Planezes) umrahmt wird.

Eingebettet zwischen diese beiden Kratergebirge und südlich davon erheben sich die weitflächigen Schildvulkane des Cezallier und des Aubrac. Dank ihrer vorzüglichen Graswüchsigkeit wurden die höheren Teile all dieser tertiären Vulkangebirge schon in prähistorischer Zeit almwirtschaftlich genutzt. Waldreste vermochten sich deshalb nur inselhaft an wenigen steilen Flanken zu erhalten.

Die davon abgetrennten, weiter östlich gelegenen Lavadecken im Velay und Mezenc gehören bereits dem Dauersiedlungsraum an.

Wesentlich ungünstigere Bodenverhältnisse bestehen im kristallinen Grundgebirge. Es wird durch tektonische Gräben reich gegliedert, von denen die größten, die Limagne und die Ebene des Forez, sich breit nach N öffnen. Vor allem nach W hin bietet es das Schulbeispiel einer großartigen Rumpfflächentreppe, in welche die Flüsse vom Massivrand her in zum Teil schluchtartigen Tälern eingreifen. Die Klimaungunst der höheren Flächen wird durch die Tatsache verstärkt, daß gerade sie fast durchgehend aus Graniten bestehen, deren oft viele Meter mächtigen Vergrusungshorizonte ebenso wie die weitverbreiteten, mit imposanten Blockbildungen angereicherten Solifluktionsdecken besonders schlechte Standorte für eine Agrarnutzung darstellen.

Die tieferen Rumpfflächen des Limousin, der Bas Marche, des Segala besitzen bessere Voraussetzungen, da sie sich über kristalline Schiefer hinziehen

und außerdem bereits der Eichenstufe angehören. Im W existiert somit eine breite ökologisch bevorzugte Randzone, die im E ist infolge der asymmetrischen Heraushebung des Massivs auf ein schmales Band beschränkt.

Einen ausgesprochenen Fremdkörper im Bereich des kristallinen Grundgebirges bilden die Causses. Die tiefen Canons der Flüsse isolieren mehrere Plateaus, welche jeweils eigene Namen tragen. Völlig entwaldet und, abgesehen von den Karsthohlformen, jeglicher Bodenkrume beraubt, bieten sie bereits das Landschaftsbild eines mediterranen Karstes. Die Möglichkeiten zur Kultivierung beschränken sich demnach auf die von Terra rossa erfüllten Dolinen und Uvalas. Der Einfluß des Mediterranklimas mit seinen Schlagregen äußert sich auch eindrucksvoll in der Zerrachelung der Mergelbergländer, die nach W hin die Kalkplateaus umgürten.

3. Die traditionellen Agrarsysteme

Um die heutige Agrarkrise in ihrem vollen Umfang und ihren regionalen Besonderheiten zu verstehen, erscheint es notwendig, eingangs die traditionellen Agrarsysteme zu kennzeichnen, wie sie sich auf dem Hintergrund der natürlichen Ausstattung des Raumes im Laufe der Jahrhunderte herausstilisierten und noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts in voller Blüte standen. Im Nachtasten der ökologischen Einheiten haben sich dabei Einflüsse aus den benachbarten Gunstgebieten in den Randsäumen des Französischen Zentralmassivs zur Geltung gebracht.

Ein wichtiger Einfluß kam von W und N und dokumentiert sich heute im Übergreifen der Bocagelandschaft[2] auf die tieferen Rumpfflächen des Bas Limousin und der Bas Marche, welche zur Gänze der Eichenstufe angehören. Ebenso drang von N her, aus dem Gebiet des Bourbonnais, die Heckenlandschaft in die Becken der Limagne und des Forez ein.

Die Enclosure-Bewegung, die im NW des Massivs ab dem 16. Jhdt. nachgewiesen werden kann, stand, ganz ähnlich wie in England, im Zeichen frühkapitalistischer Tendenzen. Darüber hinaus wird man der Auffassung verschiedener französischer Autoren folgen können, daß auch die vor allem die Vorländer betreffenden, großflächigen Verheerungen des Hundertjährigen Krieges eine Wiederinbesitznahme des Bodens durch die Feudalherrn außerordentlich begünstigten. In manchen Landschaften, wie der Sologne Bourbonnais, führte diese Entwicklung bis zur völligen Aushöhlung des bäuerlichen Eigentums. Große Pachthöfe ersetzten die ehemaligen Bauernweiler. Mit dem Entstehen leistungsfähiger Pachtbetriebe war eine Umwandlung der extensiven Weiden in zweimähdige Wiesen und die Beseitigung der Allmenden verbunden. Der funktionelle Zusammenhang mit der Fleischversorgung von Paris tritt klar zutage. Allerdings konnte sich dieses „system bourbonnais" nur in den der Eichenstufe zugehörigen Randsäumen des Massivs durchsetzen.

Mit dem Anstieg zu den höheren kristallinen Einebnungsflächen (um 800 m) geht dieser Bocagetyp allmählich in die darübergelagerte Etage der Heidewirtschaft über. Dies äußert sich im Bild der gegenwärtigen Kulturlandschaft recht eindrucksvoll. In manchen Gebieten bedeckt ein Heckennetz nur mehr die

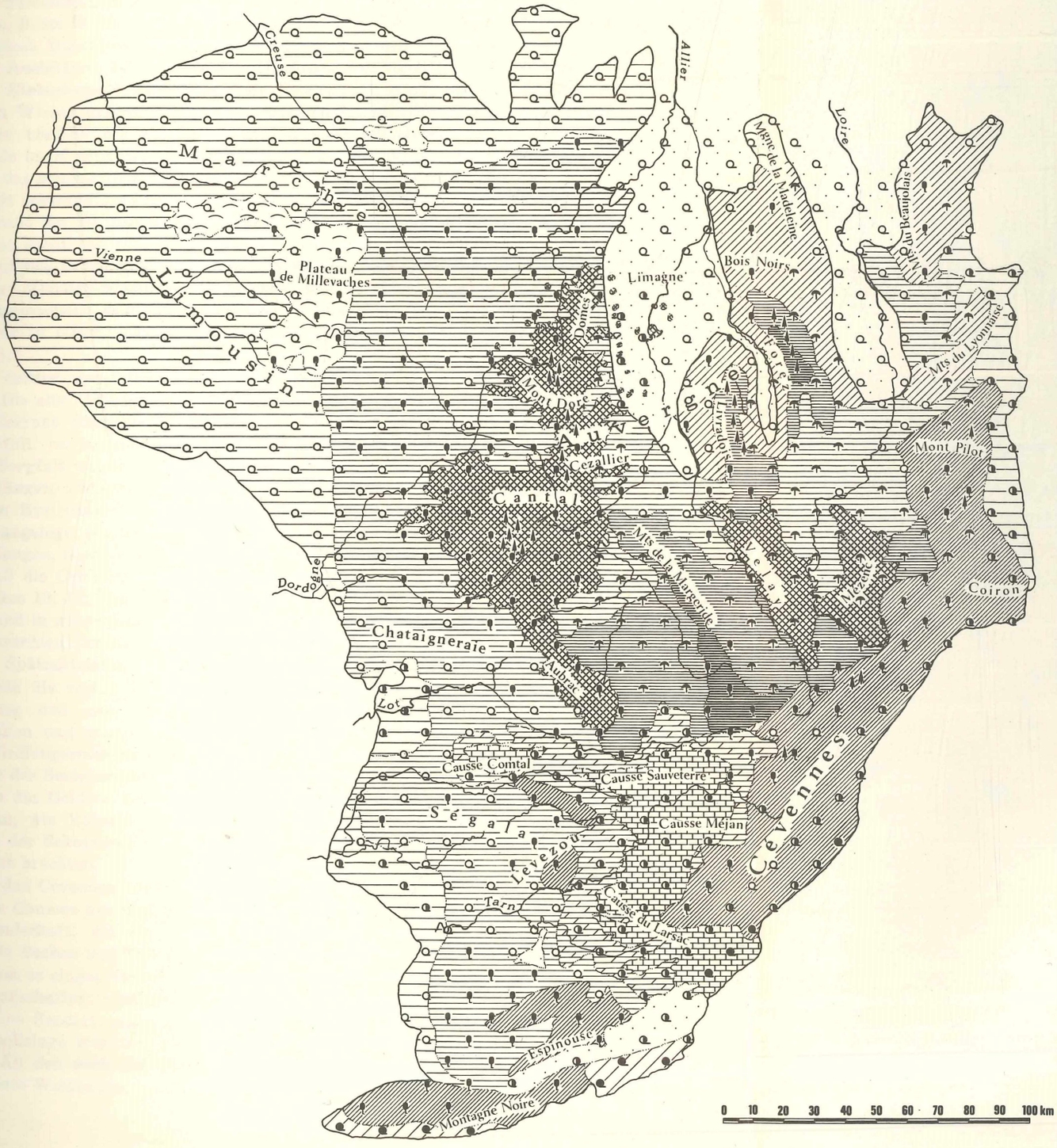
---

2 Auf die sehr vielschichtige Problematik der Entstehung der Heckenlandschaft kann hier nicht eingegangen werden. Vgl. HARTKE W.: Die Heckenlandschaft. Erdkunde 5, 1951, S. 132—152. — JUILLARD E. u. MEYNIER A.: Die Agrarlandschaft in Frankreich. Münchner Geogr. Hefte 9, 1955.

GROSSFORMEN UND VEGETATIONSSTUFEN DES FRANZÖSISCHEN ZENTRALPLATEAUS

ENTWURF: ELISABETH LICHTENBERGER, ZEICHNUNG: P. HAASE

TAFEL I



Kristalline Rumpfflächen: bis 500 m; 500 - 1000 m; über 1000 m

Aufgesetzte Gebirgszüge mit „Altflächen" (über 1000 m)

Stark kuppierte kristalline Rumpfflächen (500 - 1000 m)

Zerschnittenes Kristallinbergland bzw. Kristallinmittelgebirge: 500 - 1000 m; über 1000 m

Kalkplateaus (500 - 1000 m)

Stark zerracheltes Mergelbergland (500 - 1000 m)

Vulkangebiete

Beckenräume und Niederungen

Mediterrane Stufe

Submediterrane Stufe

Eichenstufe

Buchenstufe

Kiefernstufe

Fichtenstufe

Unter Verwendung des Atlas de France (1959).

feuchten Talsohlen und die talnahen Hänge, während die Höhen eine offene Flur tragen (z. B. im W der Puy de Domes), in anderen Teilen gelangte lediglich ein rudimentäres Maschenwerk am Rande des Dauerackerlandes gegen die Weidezone zur Ausbildung (Combraille). Auch diesen von bäuerlichen Betrieben veranlaßten Einheckungen liegt die gleiche Tendenz der Ausgrenzung der intensiv genutzten Wiesen gegenüber den Extensivweiden zugrunde. Diese breite Übergangszone umfaßt die höheren kristallinen Rumpfflächen des W von der Combraille im N über den Limousin, den Segala bis zur Espinouse im S. Nach S, gegen das aquitanische Becken hin, wird die Heckenlandschaft durch die Polykultur mit vorwaltendem Getreide und Wein abgelöst. Sie erscheint deshalb am Südwestrand des Massivs als deutliche Höhenstufe der Agrarlandschaft.

Geriet somit der atlantische W und N des Massivs unter das Regime des Bocagesystems, so bildeten die östlichen, trockenen Vorlagen einen Ausweitungsraum des „Open Field"-Systems und damit vorherrschenden Ackerbaus. Entsprechend der Reliefgestaltung konnte sich diese Getreidewirtschaft jedoch nur in einem sehr schmalen Streifen durchsetzen (Mt. Lyonnais, Bas Vivarais).

Ein dritter wesentlicher Einfluß kam aus dem Mittelmeerraum. Die alte historisch-politische Einheit des Languedoc umfaßte nicht bloß die mediterrane Rhoneniederung und ihre Fußhügel im W, sondern auch den Massivabfall, im besonderen Maße die Cevennen. Mit unendlicher Mühe und größter Sorgfalt wurden hier im Verlauf von Generationen, selbst auf äußerst steilen Hängen, stellenweise bis dicht an den Rand des Massivs heranreichend (z. B. im Eyrieuxtal bis 1150 m), künstlich bewässerte Terrassenkulturen angelegt. Die mediterrane Komponente äußert sich auch in der Anlage der Siedlungen, deren enge Stiegengassen und schmale Durchgänge bereits verraten, daß die Großviehhaltung fehlt. Im Laufe der Besiedlung der Cevennen, die seit dem 10. Jh. vom Rhonetal her erfolgte, hat sich dieses wildzerschnittene Gebirgsland in zunehmendem Maße mit Kulturpflanzen angereichert. Die ersten Siedler brachten bereits die Weinrebe (derzeit bis 650—700 m), dieser folgte schon im Spätmittelalter die Edelkastanie (derzeit bis 900 m). Ihre Anpflanzung ermöglichte die ersten Teilungen von Einzelhöfen. Die Einführung des Maulbeerbaumes und der Seidenraupenzucht im 18. Jh. erschloß neue Verdienstquellen und erlaubte bis in die Mitte des 19. Jhs. nochmals ein ungestümes Siedlungswachstum und eine beachtliche Bevölkerungszunahme. Die Zeit der Blüte der Seidenindustrie, aufgebaut auf ein weitverzweigtes Verlagssystem, war auch das Goldene Zeitalter der Cevennen, in dem sie eine Vielfalt von Erzeugnissen, wie Rohseide, Edelkastanien, Wein, Ziegenkäse, die verschiedenen Produkte der Schafzucht und Schweinemast neben etwas Gemüse und Obst, auf den Markt brachten.

Von den Cevennen her griff der Terrassenbau auch weiter gebirgsein in die Täler der Causses aus und begegnete hier, u. a. bei Millau, den Ausläufern der Heckenlandschaft, die als tieferes Stockwerk im westlichen Kernraum des Massivs in Becken und Tallagen immer wieder beobachtet werden kann.

In dem so eingegrenzten Kernraum des Massivs nehmen zwei nach N offene Beckenlandschaften, nämlich die Limagne und die Ebene des Forez, eine ausgesprochene Sonderstellung ein. Vor allem in der Limagne thronen Stadtdörfer in Akropolislage inmitten ausgedehnter, gewannartig gegliederter Feldgemarkungen. An den noch der Flaumeichenstufe angehörenden Hängen entstanden ausgedehnte Weinbauterrassen.

Der eigentliche Kernraum des Zentralmassivs breitet sich als ein ausgedehntes höheres Stockwerk über diesen genannten Becken und den vorhin gekennzeichneten Randgebieten aus. Seine traditionelle Agrarwirtschaft wird durch die Verbindung von Roggenbau und Schafzucht bestimmt. Allerdings zerfällt er längs einer dem Alliertal folgenden, gegenüber der klimaökologischen Scheide des Vulkangebirges somit nach E verschobenen Linie, in einen westlichen und einen östlichen Flügel.

Der westliche Flügel umfaßt die über 800 m Höhe gelegenen, bereits der Rotbuchenstufe angehörenden Rumpfflächen der Combraille, des Haut-Limousin bis zur Aufwölbung des Espinouse im SW, ferner den kristallinen Gebirgszug der Margeride und schließlich die Kalkplateaus der Causses. Alle diese ökologisch vielfältigen Gebiete werden indessen durch folgende gemeinsame Merkmale verknüpft: Erstens, das auffallende Zurücktreten des Ackerlandes und, zweitens, das Vorherrschen riesiger Heideflächen. Der Wald fehlt noch zu Beginn des 19. Jh. fast völlig. Beim Anbau bestand eine ausgeprägte Abstufung. Das Dauerackerland, die „terre", nahm meist nur eine bescheidene Fläche rings um die Weiler und Dörfer ein. Die einstige Zweifelderwirtschaft mit dem Wechsel von Roggen und Brache ist in manchen Gegenden bis heute zu finden. Siedlungsnähere Teile der ausgedehnten Ginster-, Erika- und Farnheiden wurden in einer Acker - Heide - Wechselwirtschaft genutzt (2—3 Jahre Roggenbau und bis zu 12 Jahre Weide). Waren diese „buiges" noch Komplexe von mehreren nebeneinanderliegenden Parzellen, die man im Übergangsraum zur Bocage auch mit Vorliebe einfriedete, so war die dritte Form der Nutzung, der Brandfeldbau der „champs", überhaupt völlig individualisiert. Alle 20—25 Jahre gewann man hierbei blockförmige Ackerstücke aus der Heide und bebaute sie wenige Jahre mit Roggen. Diese mit harter Arbeit verbundene Brandwirtschaft war jedoch in erster Linie eine Sache der kleinen Leute.

Auch beim Grünland bestand eine entsprechende Differenzierung von z. T. äußerst intensiv bewirtschafteten und berieselten Wiesen — das Bewässerungssystem mit kleinen Stauteichen sieht man heute noch im Haut Vivarais — über verschiedene Formen der Weiden bis zu den ausgedehnten und niemals abgezäunten Allmenden.

Hinsichtlich der Organisationsformen standen Viehhaltung und Ackerbau gleichsam unabhängig nebeneinander. Während nämlich beim Ackerland kollektive Einrichtungen im allgemeinen fehlten, hatte sich bei der Weidewirtschaft ein sehr ausgeprägtes Gemeinschaftsleben entwickelt. Schon in älterer Zeit lassen sich Dorfhirten für die Schafe, teilweise aber auch für Rinder und Schweine nachweisen. Erstere haben sich in vielen Teilen des Massivs bis heute erhalten. In der Übergangszone zur Bocagelandschaft fehlten die Dorfhirten auch schon früher. Eine eminent wichtige Regelung innerhalb dieser traditionellen Weidewirtschaft betraf die Zahl der Pferchnächte und damit die Ordnung zur Düngung der Felder.

Der östliche Flügel des Kernraums unterscheidet sich vom W dadurch, daß er im großen ganzen erst verhältnsmäßig spät, ab dem 10. und 11. Jahrhundert, besiedelt wurde. Eine von den Grundherrn regulierte Einzelhofsiedlung war von der Montagne de la Madelaine im N über den Forez, den Livradois bis zum Velay im S die Ausgangsbasis der Entwicklung. Sie wahrte bis herauf in die Neuzeit die interessante Form der Hauskommunion. Diese

wurde in manchen Teilen erst spät, und zwar im Verlauf der Französischen Revolution, aufgelöst. Eine Weilersiedlung entstand. Da man die Realteilung auch weiterhin beibehielt, ergab sich daraus ein zusätzlicher Unterschied gegenüber dem westlichen Flügel des Kernraums, in dem das Anerbenrecht in den meisten Landschaften bis in die Gegenwart vorherrscht. Eine sehr starke Besitzzersplitterung und dementsprechende siedlungsmäßige Verdichtung stellte sich ein. Sie wurde durch die Einführung des Verlagssystems, vor allem in der Spitzenerzeugung und der Seidenweberei, unterstützt. Ableger der Lyoner Industrie etablierten sich im Gebiet von Le Puy, dem Zentrum der Spitzenindustrie, um Roanne im Forez und Ambert. Auch die Entfaltung der Eisenindustrie um St. Etienne und die Messererzeugung um Thièrs im N des Forez wären hier zu nennen.

Alle diese Faktoren wirkten dahingehend zusammen, daß der gesamte Raum bereits zu Beginn des 19. Jh. agrare Dichten von 80—100 Einw./qkm erreichen konnte. Begünstigt durch die sommerliche Trockenheit, weitete sich der Getreidebau beachtlich aus und besetzte wesentlich größere Flächen als im W. Da sich die Grundherrn überdies bei der Besiedlung umfangreiche Waldanteile zurückbehalten hatten, wurde die Bildung ausgedehnter Heiden, wie im W, hintangehalten, wenn auch zweifellos in früherer Zeit ein fließender Übergang zwischen „Heide" und „Wald" bestand.

Dank der beachtlichen Höhe hat sich im Zentralmassiv oberhalb der Dauersiedlung noch eine ausgedehnte Almregion entwickeln können, in deren Ausbildung sich gleichfalls der östliche und der westliche Flügel unterscheiden.

Im Westteil war die Transhumance seit dem Mittelalter von großer Bedeutung. Mit dem politischen Übergriff der Languedoc auf die Causses wurde sie hier, zuerst von großen geistlichen Herrschaften, eingepflanzt und breitete sich im Laufe der Neuzeit nach N in die Margeride und bis zum Ostrand des Aubrac aus. Vor allem in der Margeride kam es zu einer Integration der Transhumance in das Agrarsystem der kleinbäuerlichen Betriebe. Die fremden Großherden lieferten den Dünger nach Verträgen, und die Dörfer stritten sich sogar um die Zahl der Nächte, die jene auf ihren Feldern verbringen sollten. Noch um die Mitte des 19. Jhs. wurden in der Margeride etwa 300.000 Schafe jährlich aus dem Tiefland aufgetrieben.

Eine andere Situation bestand im Vulkanmassiv der westlichen Auvergne, im Cezallier und Cantal, den für die Almwirtschaft ökologisch geeignetsten Räumen. Hier bestanden ursprünglich Dorfalmen, an denen jeder Bauer gewisse Nutzungsrechte besaß, d. h. eine bestimmte Zahl von Kühen auf die Weide schicken konnte. Ähnlich wie in der Bocagelandschaft des NW kam es auch hier seit dem Frühkapitalismus des 16. Jh. zu einer Einschaltung städtischen Kapitals. Durch den Käse- und Viehhandel nach dem S Frankreichs reichgewordene Handelsbürger der städtischen Zentren, wie Salers, Aurillac, kauften Nutzungsanteile auf und gelangten auf diese Weise bald in den Besitz ganzer Dorfalmen. Eine Umwandlung zu großen Pachtalmen vollzog sich. Damit wurde schon früh ein wichtiger Konzentrationsprozeß eingeleitet, in dessen Verlauf die Vulkanmassive der Auvergne jene Rolle für den S Frankreichs erlangten, die die Bocage für das Pariser Becken zu gewinnen vermochte.

Völlig anders lagen die Verhältnisse im Forez, dem Gebirgszug des Ostens, der sich als einziger in die Almzone erhebt. Ausgelöst durch die

erwähnte Bevölkerungsvermehrung, erfolgte hier relativ spät, erst im Laufe des 18. Jhdts., eine Intensivierung der Almwirtschaft, allerdings auf rein bäuerlicher Basis. Ein Almnomadismus von einzigartiger Intensität entstand. Auf 1 ha Almfläche kamen im Durchschnitt ein Großrind und ein Jungtier. Diese ungewöhnlich große Bestoßung war nur durch Zusatzfütterung, die „soupe", zu erreichen, die zwei- bis dreimal täglich den Tieren verabreicht wurde. Bewässerte Wiesen, Krautgärten und kleine Haferfelder bestanden rings um die „loges", die Almhütten, die dem Heimgut bis ins einzelne nachgebildet und zu lockeren Weilern vereint waren. Hier wohnte während der Sommermonate jener Teil der bäuerlichen Familie, der mit dem Vieh, meist 5—6 Kühen, auf die Alm ging. Wohl galten die ausgedehnten Weiden oberhalb der grundherrlichen Wälder als Kollektivbesitz, jedoch weidete jede Familie ihre Tiere für sich allein. Ebenso fehlte eine genossenschaftliche Organisation der Käseerzeugung.

4. Die Bevölkerungsabnahme seit dem 19. Jhdt. und ihre Auswirkungen

Die Krise der gekennzeichneten Agrarstrukturen setzte in den Zwanzigerjahren des 19. Jhdts., im allgemeinen also früher als bei uns, ein. Ihr Motor war die Abwanderung. Diese wurzelte in einer weitverbreiteten Saisonwanderung älterer Art, von der das Zentralmassiv ebenso wie andere übervölkerte Gebirge Europas betroffen war.

Bei dieser Saisonwanderung sondern sich zwei Haupttypen, die in den Agrarstrukturen der W- und E-Hälfte des Massivs verankert waren. Der östliche Teil war im 18. Jhdt. ein Gebiet vorwiegender Winter-Saisonarbeit. Als Holzfäller und Köhler gingen die Kleinbauern in die Wälder der Normandie und Lothringens oder als Taglöhner zur Weinernte in die Landschaften Aquitaniens und des Rhônetales. Bis zu einem Zehntel der Gesamtbevölkerung mancher Gemeinden befand sich im Winter auswärts auf Arbeit.

Im W vollzog sich bereits früher der Übergang von der bäuerlichen Lebensform zu Handel und Handwerk. Vielfältige Dorfgewerbe sind schon im 16. und 17. Jh. bezeugt. Es gab ganze Schornsteinfegergemeinden, aber auch Gemeinden, aus denen Schindelmacher, Maurer, Steinmetze, andere, aus denen Kupferwarenhändler, Kesselflicker u. dgl. kamen. Aus dem Wanderhandel sind viele Stoff- und Weinhändler hervorgegangen, die dann später in Paris seßhaft wurden, wo die „Cantaliens" im 18. Jh. insbesondere im Gast- und Fuhrgewerbe eine gewisse Rolle spielten. Es erstaunt nicht weiter, daß gerade diese Form der Saisonwanderung, die sich zum Großteil im Sommer vollzog und bei der Einkünfte aus der eigenen Landwirtschaft häufig bereits eine nebensächliche Bedeutung besaßen, im 19. Jh. rasch in eine dauernde Abwanderung überging.

Andererseits läßt sich feststellen, daß zur gleichen Zeit, nämlich in den Zwanzigerjahren des 19. Jh., als im W die Bevölkerung bereits beachtlich abnahm, im E, gestützt auf den Code Civil und die darin verbriefte Realteilung, die Bevölkerungszahl weiter wuchs und, damit Hand in Hand, im selben Maße die Intensivierung der Landwirtschaft voranschritt. Erst um die Mitte des 19. Jh. machten sich auch hier erste Anzeichen einer Landflucht bemerkbar. Allerdings erfaßte sie zunächst lediglich die unteren Schichten der Agrarbevölkerung, hauptsächlich Taglöhner und landlose Leute. Erst das ausgehende 19. Jh. brachte mit dem Eisenbahnbau und dem Verfall der europäischen Agrarpreise

auch diesem vorwiegend auf Roggenbau eingestellten Raum eine durchgreifende Abwanderung und damit einen einschneidenden Bevölkerungsrückgang.

Seit dem Ende des 19. Jh. ergriff der Bevölkerungsschwund alle Agrarsiedlungen des Zentralmassivs. Besonders schwer wurden die kristallinen Randgebirge gegen das Mediterrangebiet, die Cevennen, die Montagnes Noirs, die Espinouse, betroffen. Verluste von 70 bis 80% gegenüber den Zwanzigerjahren des 19. Jh. sind hier die Regel. Aber auch andere Landschaften, wie die Causses und die Margeride, haben mehr als die Hälfte ihrer Bevölkerung im Laufe des letzten Jahrhunderts eingebüßt. Nur einige wenige Gebiete konnten nach mäßigen Verlusten zu einer gewissen Stabilisierung gelangen, so etwa die Bocagelandschaften des W und N, der Segala im SW und die Monts du Lyonnais im NE. Abschließend sei auf die interessante Tatsache aufmerksam gemacht, daß das Gebiet des Cantal, wo die Landflucht ihren Ausgang genommen hatte, dank der Neuorientierung seiner Agrarwirtschaft (vgl. u.) dieselbe am frühesten abzubremsen vermochte.

Die Auswirkungen dieser langanhaltenden und umfangreichen Abwanderung auf die generative Struktur der Bevölkerung und die Agrarwirtschaft müssen schlechthin als katastrophal bezeichnet werden.

Die gegenwärtige generative Struktur wird bestimmt von der extrem hohen Überalterung (in den Departements Correze, Lozere und La Creuse waren 1961 über 60% der Betriebsinhaber über 55 Jahre alt), ferner infolge der hohen Abwanderungsquote von Frauen zwischen dem 15. und 25. Lebensjahr durch einen Männerüberschuß, damit durch eine Reduzierung der Heiratsziffer und dementsprechend auch der Geburtenziffer. Letztere liegt mit ca. 14‰ unter dem französischen Durchschnitt (1956—1960: 18,3‰). Das Absinken der Bevölkerungsdichte bis auf 10 Einw./qkm in weiten Räumen, vor allem des Westens, hat zu einer fortschreitenden Unterversorgung der an sich schon stets schlecht erschlossenen und mit zentralen Einrichtungen ungenügend ausgestatteten Mittelgebirgsräume geführt.

Der Bevölkerungsschwund zeitigte aber vor allem tiefgreifende Folgen für die Agrarwirtschaft. Er erschwerte die allmähliche Anpassung der traditionellen Agrarsysteme an die neuen marktwirtschaftlichen Bedingungen insofern ganz entscheidend, als sich die Abnahme der landwirtschaftlichen Bevölkerung rascher vollzog, als die Möglichkeiten zur Intensivierung im Gefolge des technischen Fortschritts zunahmen. Alle Agrarsysteme gerieten daher in Schwierigkeiten.

Die Krise erfaßte die traditionelle Sozialstruktur, welche in weiten Gebieten aus der Polarität von kleinbäuerlichen Wirtschaften und großen Pachthöfen bestand. Vor allem gerieten die großen Pachthöfe bürgerlicher oder feudaler Eigentümer, die einst extensiv wirtschafteten und über beachtliche Flächen — in den Causses bis zu 10 qkm und mehr — verfügten, durch die Scherenbewegung zwischen Erträgen und Löhnen in eine defizitäre Situation. Ein Abbau dieses Betriebstyps und eine rigorose Flächenverminderung erfolgte, wobei sich in manchen Gebieten auf seine Kosten mittelbäuerliche Familienbetriebe etablierten, deren Größe heute um 50 ha und etwas darüber liegt.

Die Notlage der kleinbäuerlichen Anwesen, die zu Subsistenzwirtschaften herabsanken, verbindet sich mit der Problematik der herkömmlichen Kollektiv-

nutzungen. Zwar erfolgte gebietsweise eine Aufteilung der Allmenden und damit eine scheinbare Vergrößerung der Betriebe, doch war deshalb daran noch keineswegs eine neue In-Wert-Setzung des alten Heidelandes geknüpft, das sich im Gegenteil, bedingt durch den Zusammenbruch des alten Acker-Heide-Systems, immer mehr ausbreitete.

Die Krise erschütterte ferner die überlieferten und eingespielten Wirtschaftsziele und bewirkte im Kernraum:

1. eine sehr erhebliche Einschränkung des Roggenbaus, vor allem im ganzen Westen,
2. aber ebenso einen Abbau der Schafhaltung und nicht zuletzt
3. einen Niedergang der traditionellen Almwirtschaft, hauptsächlich im Forez, sowie einen Rückgang der Transhumance, die mit dem bäuerlichen Acker-Heide System gekoppelt war;

in der Randzone:

4. einen Verfall der arbeitsintensiven Terrassenkulturen, der Polykultur mediterraner Prägung und damit
5. einen Zusammenbruch des Weinbaus, der einst in der Limagne ein ganzes Stockwerk beherrschte, in den Cevennen hoch hinaufreichte und die Hänge der großen Täler in den Causses besetzte,
6. schließlich eine Verwilderung der Kastanienkulturen in den Cevennen und im SW der Bocagelandschaft (Chataigneraie).

Neue Leitformen zeichnen sich ab, und zwar bei den Betriebsverhältnissen in Gestalt des vollmechanisierten Familienbetriebs, neben dem jedoch nach wie vor der spezialisierte Pachtbetrieb, vor allem in den Randgebieten, eine Zukunft besitzt.

Neue Wirtschaftsziele liegen für den Kernraum vor:

1. in der Intensivierung der Schafzucht durch die Kommerzialisierung der Schafkäseerzeugung (Roquefort) und die Lämmermast,
2. in der Umstellung auf Rinderhaltung mit den vielseitigen Möglichkeiten der Abmelkwirtschaft, Mast und Aufzucht,
3. in der Rationalisierung der Schweinehaltung mittels des Kartoffelbaus in den absatzgünstigen Gebieten,
4. in der Ertragssteigerung des Ackerbaus durch Änderung der bisher gebräuchlichen Rotation durch Einführung von Futterpflanzen und Hackfrüchten sowie entsprechende Düngung,
5. in der Umstellung vom Ackerbau auf eine intensive Wiesenwirtschaft in Verbindung mit Rinderhaltung (vgl. 2.), sowie
6. die Aufforstung aller minder nutzbaren Flächen, vor allem der Heidegebiete.

In den Randgebieten birgt neue Marktchancen:

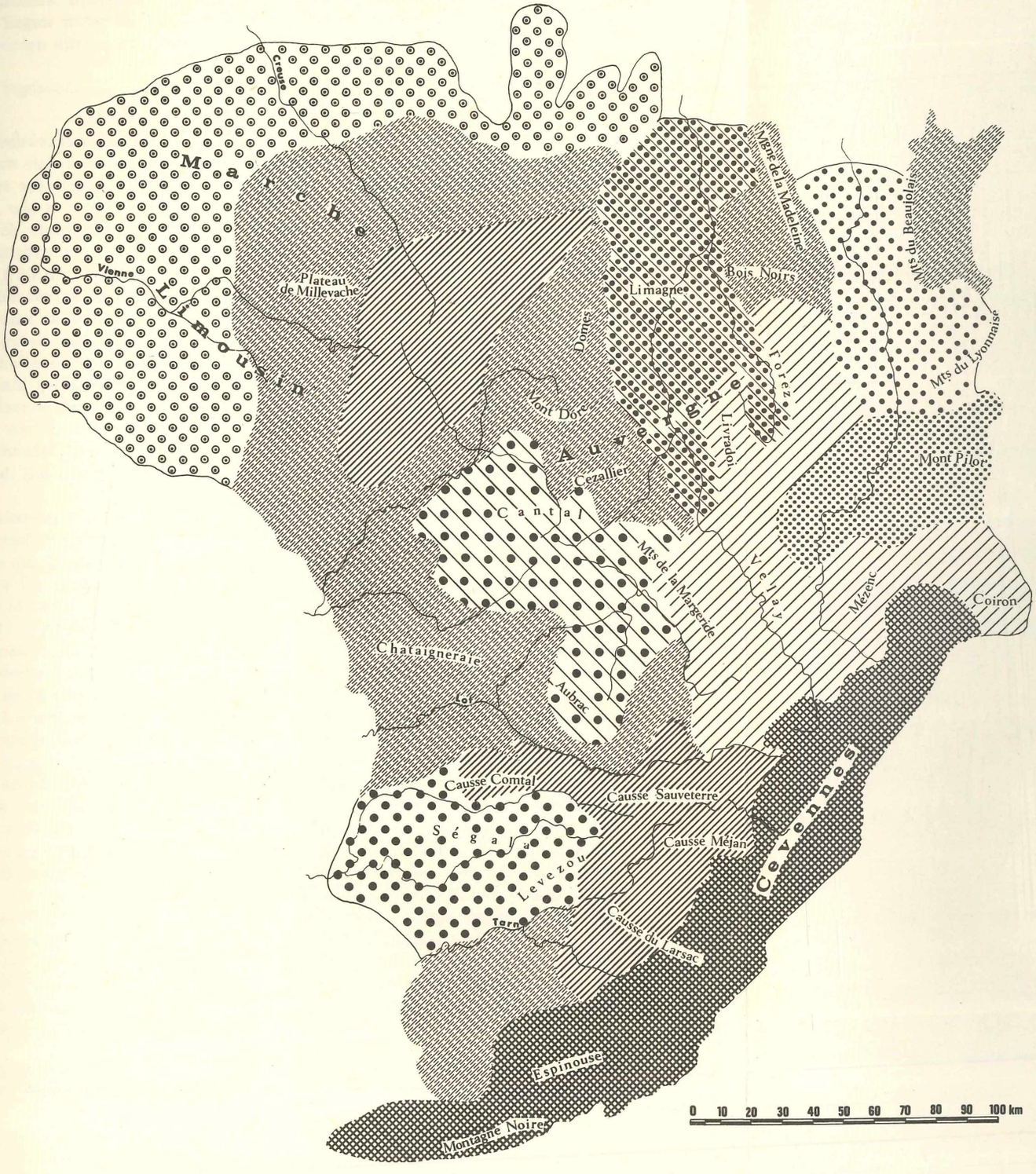
7. die Anlage von Obstkulturen an der Stelle von Rebgärten.

Alle diese Bestrebungen sind bis heute im Kerngebiet des Zentralmassivs, zum Unterschied von den Rändern, nur strichweise und gleichsam punkthaft verteilt geblieben. Der Rückgang der Betriebe hat meist nicht zur erhofften Aufstockung der restlichen beigetragen, sondern fast ausschließlich die Extensivierung weiter vorangetrieben. Es muß die Frage offen bleiben, ob der nach wie

GEBIETE UNTERSCHIEDLICHER BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG IM FRANZÖSISCHEN ZENTRALPLATEAU (1821-1954)

ENTWURF: ELISABETH LICHTENBERGER, ZEICHNUNG: M. SCHOPPER

TAFEL II



Starke Abnahme seit der 1. Hälfte des 19. Jhdt.'s

Starke Abnahme seit der Spätgründerzeit

Starke Abnahme seit der Zwischenkriegszeit vorher z. T. Zunahme

Starke Abnahme im 19. Jhdt., die sich in der Spätgründerzeit abschwächt, seit der Zwischenkriegszeit nur mehr schwache Abnahme (U.d.D)

Starke Abnahme im 19. Jhdt., seit der Spätgründerzeit nur mehr schwache Abnahme (U.d.D)

Zunahme in der ersten Hälfte des 19. Jhdt.'s, seither geringe Abnahme (U.d.D.)

Zunahme im 19. Jhdt., seit der Spätgründerzeit geringe Abnahme (U.d.D.)

Zunahme im 19. Jhdt., seit der Spätgründerzeit geringe Abnahme, die sich seit der Zwischenkriegszeit verstärkt.

Übergangsgebiete mit durchschnittlich stärker negativem Verhalten

Übergangsgebiete mit durchschnittlich stärker positivem Verhalten

Unter Verwendung von A. Fel (1962), P. Estienne (1956)

vor beachtliche Überhang an Grenzexistenzen — zwischen 25 und 50% der Betriebe liegen unter 10 ha —, der zweifellos in den nächsten Dezennien abgebaut werden dürfte, zu einer weiteren Extensivierung führen wird oder nicht.

5. Die regionale Differenzierung der Agrarkrise und die Ansätze zu ihrer Überwindung

Am schwersten betroffen wurden die Heidewirtschaftsgebiete. Hier haben sich daher die altertümlichen Formen der Agrarwirtschaft gleichsam fossilisiert erhalten. Trotz staatlicher Verbote flackert bis heute in abgelegenen Gebieten, wie z. B. im Epinouse im S, der Brandfeldbau immer wieder auf und muß durch staatliche Feuerwächter bekämpft werden. Die katastrophale Bevölkerungsabnahme hat zu einem ausgeprägten und umfangreichen Wüstungsprozeß geführt. Nicht nur Einzelhöfe, sondern ganze Weiler und Dörfer verfallen. Die Rückbildung von Weilern zu Einzelhöfen ist in weiten Landstrichen in vollem Fluß (Limousin, Causses). Der desolate Zustand, die Ungepflegtheit und Unsauberkeit der Bauernhäuser, die unglaublich primitiven Wohnverhältnisse deprimieren selbst den unvoreingenommenen Beobachter immer wieder aufs neue. Man begegnet auf Schritt und Tritt den Anzeichen für die Extensivierung der Nutzung: den von Heidekraut überwucherten alten Parzellengrenzen, von übermannshohem Wacholder und Ginster bestandenen mächtigen Lesesteinhaufen, dem Sekundärwald von Eichen und Kiefern auf ehemaligem Ackerland. Sie fügen sich ergänzend zum trostlosen Bild vieler Siedlungen.

Im einzelnen bestehen jedoch große regionale Unterschiede, und es erscheint daher keineswegs einfach, allgemeine Entwicklungslinien aus der Fülle der lokalen Besonderheiten herauszuschälen.

Eines ist sicher, daß nämlich die ökologisch besonders benachteiligten Gebiete auch in besonderem Ausmaß vom Verfall betroffen wurden. Dies gilt ebenso für den Nordabschnitt des Vulkanmassivs, das Gebiet der Domes, das hohe Kristallinbergland der Margeride, die südwestliche kristalline Rumpffläche des Espinouse wie auch für die Kalkplateaus der Causses.

Die Landschaft der Domes gehört heute, trotz (man könnte auch sagen: gerade wegen) der Nähe von Clermont-Ferrand, zu den wirtschaftlich rückständigsten Gebieten des Zentralplateaus. Man ist immer wieder erstaunt über die archaischen Formen von Siedlung und Nutzung, welche man nur wenige Kilometer von den prachtvollen Villenvierteln der Hauptstadt der Auvergne entfernt antrifft. Nach wie vor nimmt die Ginsterheide ausgedehnte Flächen ein und wurde noch bis vor kurzem abgebrannt. Ihre einstige marktwirtschaftliche Bedeutung als Brennholzlieferant für die nahe Großstadt ist allerdings seit dem Ersten Weltkrieg erloschen. Erstaunlich zäh erhielt sich dagegen die alte Kollektivform der Schafhaltung, die in eine merkwürdige Symbiose mit dem Arbeiterbauerntum getreten ist, zu dem die Kleinbetriebe tendieren und dem allein durch die Existenz des Dorfhirten die Weidenutzung gewährleistet wird. Die Umstellung auf eine moderne Grünland- und Abmelkwirtschaft, für die dank des günstigen Absatzmarktes gute Voraussetzungen bestünden, blieb auf halbem Wege stecken.

Eine andere Situation besteht in der Margeride. Hier war der Niedergang des sehr extensiven Acker-Heide Systems mit dem Rückgang der

Transhumance aus dem Bas Languedoc verbunden (vgl. u.). Die Hochflächen sind heute weithin mit Heiden bedeckt. Die Landwirtschaft hat sich auf die besten Böden, vor allem der Talzüge, zurückgezogen, ohne daß jedoch eine moderne Grünlandwirtschaft entstanden wäre; nicht zuletzt deswegen, weil die außerordentlich dünne Besiedlung und die damit verbundene weite Entfernung zu den Molkereien für die Kleinbetriebe die Umstellung auf Milchwirtschaft sehr erschwert. So überwiegen in dieser ganzen weiten Mittelgebirgsregion bis heute Subsistenzwirtschaften neben den alten Großbetrieben oft feudaler Herkunft, die sich entweder mit einer extensiven Schaf- oder Rinderzucht zufriedengeben oder in jüngster Zeit mit breitflächigen Aufforstungen begonnen haben.

Beide aussichtsreichen Möglichkeiten, welche die Landschaften der Domes und der Margeride besitzen, nämlich die Umorientierung auf Rinderhaltung und Forstwirtschaft, bestehen nur in sehr eingeschränktem Maße für die ausgedehnten Kalkflächen der Causses.

Mit dem Aufbau einer leistungsfähigen Milchlieferungsorganisation für die Schafkäseerzeugung von Roquefort Ende des 19. Jhdts. schien zwar anfangs der Auftakt zu einer Neubelebung gegeben, doch konnte letzten Endes der Rückgang der Schafhaltung nicht aufgehalten werden. Einerseits war die für eine intensive Schaf-Abmelkwirtschaft notwendige Voraussetzung, nämlich die Ausweitung des Futterbaus, aus ökologischen Gründen zu beschränkt, und andererseits wurde es gerade für den in den Causses so wichtigen Typ der großen Domänen infolge der steigenden Löhne immer schwieriger, gleichzeitig einen Eigentümer und einen Pächter zu ernähren.

Mit der Auflösung dieses wichtigen und im großen ganzen auch initiativen Elements, das allein imstande war, die notwendigen Kapitalinvestitionen für die Anschaffung der Melkmaschinen, Wasserleitungen, Zisternen usf. zu übernehmen, kam es zu einem Absinken der Milchlieferungen. Eine ganze Reihe von Molkereien in den Causses mußte schließen. Das Haupteinzugsgebiet von Roquefort verlagerte sich weiter nach dem Westen (Gesamtjahresleistung 1960 rund 12,000.000 kg Käse bei 800.000 Schafen). Dies gab den Anstoß zur Beschleunigung des wirtschaftlichen Niedergangs. Bestand noch zu Beginn des letzten Jahrhunderts ein Durchschnittsbesatz von einem Schaf auf 1 ha, so ist er inzwischen in manchen Causses, wie den Causses du Larcaz, auf ein Schaf pro 3 ha abgesunken.

Die südwestlichen kristallinen Rumpfflächen des Espinouse halten in der Armseligkeit ihrer Wirtschaft den Causses nahezu die Waage. Der Zusammenbruch ihrer extensiven Agrarwirtschaft vollzog sich ohne Ansätze zur Erneuerung. Das Dauerackerland ist auf ein Minimum eingeschränkt worden. Man darf dafür auch ökologische Ungunstfaktoren verantwortlich machen, vor allem die schneereichen atlantischen Winter und trockenen mediterranen Sommer, welche die Entfaltung einer Grünlandwirtschaft, wie sie weiter im N möglich war, zweifellos hintangehalten haben. Auf Grund der sehr dünnen Besiedlung konnte sich das Molkereiwesen ebensowenig wie in der Margeride ausbreiten, und selbst dort, wo Molkereien entstanden, arbeiten sie meist nur wenige Monate im Jahr.

Nur zwei Landschaften, dem Levezou und den Hochflächen um den Cantal, gelang eine flächige In-Wert-Setzung des Agrarraumes.

Die im westlichen Mittelabschnitt gelegene Landschaft des Levezou vermag als einziges Kristallingebiet über 750 m eine positive Entwicklung zu verzeichnen. Noch zu Beginn des 20. Jh. okkupierten die Ginsterheiden weit über die Hälfte der Gesamtfläche. Seither vollzog sich ein großflächiger Umbruch der Heiden in Ackerland, das in Fruchtwechselwirtschaft genutzt wird. Als Träger dieses Prozesses erscheinen die alten Domänen, die hier stets die Vorherrschaft besaßen. Sie profitierten von der bereits erwähnten Ausweitung des Roqueforter Molkereinetzes, ohne sich jedoch dabei einseitig zu spezialisieren und die Vielfalt der Wirtschaftsziele (Rinderhaltung, Schafzucht und Ackerbau) aufzugeben. Der Levezou bildet das einzige Gebiet im Kernraum, wo die Pachthöfe nicht nur — wie anderwärts — in der Verbesserung der Agrarwirtschaft vorangingen, sondern auch ungemindert an Zahl alle notwendigen wirtschaftlichen Umstellungen überstanden.

Eine recht befriedigende Entwicklung verzeichnen auch die ausgedehnten Hochflächen um den Cantal, auf denen stets die Rinderhaltung größere Bedeutung hatte. Hier erfolgte von seiten der Bauern, die dank des gebräuchlichen Anerbenrechts verhältnismäßig große Höfe besitzen, eine konsequente Umwandlung der Heiden in Richtung auf eine sorgfältige Wiesenwirtschaft. Im W des Cantals wurde die Milchproduktion schon um die Jahrhundertwende kommerzialisiert und der Getreidebau fast völlig aufgegeben. In der Zwischenkriegszeit weitete sich diese Tendenz, gestützt auf ein Netz genossenschaftlicher Molkereien, nach S aus und verhalf auch hier den bäuerlichen Betrieben zu einer gewissen Besitzfestigung. Sie findet in den häufig zu beobachtenden Neu- und Umbauten der recht stattlichen Gehöfte ihren sichtbaren Niederschlag.

Abgesehen von diesen beiden Landschaften, wird in allen übrigen Räumen die Aufforstung als einziges Heilmittel angesehen, um die immer weiter um sich greifenden Heiden einer gedeihlichen Wirtschaft zuzuführen.

Die Schwierigkeiten hiefür liegen nur z. T. in den ungünstigen ökologischen Verhältnissen beschlossen, wie z. B. in den Causses, wo im Bereich des nördlichen Mergel-Kalkgebietes eine spontane Okkupation von Eichen und Kiefern auf Kosten der untergenutzten Weiden erfolgte und ein Buschwald entstand, der keinerlei wirtschaftlichen Wert besitzt. Sie bestehen vielmehr einerseits in den noch immer vorhandenen umfangreichen Allmenden, deren Aufforstung erst zögernd von den Gemeinden in Angriff genommen wird, und andererseits in der Besitzzersplitterung, wenn es zu einer Aufteilung gekommen ist.

Im einzelnen sind jedoch bemerkenswerte Ansätze zur Aufforstung zu verzeichnen. So haben vor allem die alten Großbetriebe oft mit großzügigen Neuauspflanzungen begonnen. Dies gilt z. B. für den Nordteil der Margeride, in dem ausgedehnte Kiefern- und Fichtenforste bereits an die Stelle der Heide traten. Ein noch eindrucksvollerer Wandel des Nutzungsbildes vollzog sich im Plateau von Millevaches. Diese noch vor 50 Jahren vorwiegend von Heide und Mooren beherrschte hochgelegene kristalline Rumpffläche hat ihr Aussehen stark verändert, weil auch hier die Großbetriebe einen Gutteil der Agrarnutzung aufgegeben und sich systematisch auf den Waldbau umgestellt haben. Zu einem zweiten wesentlichen Faktor der jungen Waldwirtschaft sind darüber hinaus die Abgewanderten, bzw. ihre Nachkommen, geworden, die ihren Grundbesitz nicht verkauften, sondern gleichfalls aufforsteten. Dies zeitigte weitere positive

Auswirkungen auf die Siedlungen, die heute dank ihrem gepflegten Aussehen wohltuend von denen der übrigen Verfallsgebiete abstechen. Maßgebend für dieses Sonderverhalten ist nicht allein die lebendige Tradition des in diesem Raume heimischen Maurer- und Steinmetzhandwerks, sondern darüber hinaus die Umwidmung der als Dauerwohnsitze aufgegebenen Baulichkeiten in Landhäuser.

Zu einem wesentlichen Exponenten der Aufforstung wurde schließlich, vor allem in der Espinouse, der Staat, der zahlreiche verfallene Bauernhöfe — einschließlich der großen alten Domänen — erwarb und an den viele Gemeinden ihre wertlos gewordenen Allmenden veräußerten. Die jungen Fichtenremisen prägen bereits weithin das Antlitz der Hochflächen. Sie sind durch Lisieren übersichtlich gegliedert, so daß Waldbrände leichter bekämpft werden können.

Eine andersgeartete Entwicklung und Problematik als die Acker-Heide-Gebiete weist der Osten des Französischen Zentralmassivs auf. Die starke Bevölkerungszunahme im Laufe des 19. Jh. wurde bereits erwähnt. Sie stützte sich auf die erhebliche Vermehrung der kleinbäuerlichen Betriebe auf Kosten der großen Pachthöfe, die hier noch zu Beginn des 19. Jh. — wie in den meisten Regionen des Massivs — recht zahlreich waren, jedoch unter dem wachsenden Druck der Nachfrage nach Boden von seiten der bäuerlichen Bevölkerung aufgerieben wurden. Zur Beschleunigung dieses Umschichtungsprozesses trugen der Niedergang des Verlagssystems und die damit verbundene Mobilität des bürgerlichen Landbesitzes zweifellos bei.

Bevölkerungszunahme und Vergrößerung des bäuerlichen Besitzstandes wirkten zusammen und führten Ende des 19. Jh. zu einer deutlichen Intensivierung der Landwirtschaft. Die Einführung des Futterbaues und eine Verbesserung des Viehstapels können verzeichnet werden. Dieser erfreuliche Aufschwung wurde ab der Jahrhundertwende von der zunehmenden Landflucht überschattet, und schließlich mußten die infolge der fortdauernden Realteilung zu klein gewordenen Betriebe in jene unausweichliche Krisensituation geraten, in der sich heute alle europäischen Kleinbauernräume befinden. Der chronische Kapitalmangel äußert sich bereits physiognomisch eindrucksvoll in der Tatsache, daß man häufig bei einem Bauern mit durchschnittlich 5 bis 6 Kühen 2 bis 3 verschiedene Rinderrassen vertreten sieht. Diesen Kleinlandwirten fehlt nicht bloß das Geld zu einer Vereinheitlichung des Viehbestandes, sondern auch für die notwendige Mechanisierung. Auf der kleinparzelligen, zersplitterten Flur werden daher nach wie vor Kühe zur schweren Feldarbeit eingespannt.

Nur einem einzigen Gebiet, den Basaltflächen des Velay, ist es auf der Basis eines hochmechanisierten Getreidebaus gelungen, zu einer gewissen Stabilität zu gelangen. Als ein traditionelles Element haben sich jedoch auch hier die gemeinsamen Schafherden der kleinen Dörfer erhalten.

Abgesehen von dieser Landschaft, unterscheidet sich das gegenwärtige Nutzungsbild des Ostens sehr beachtlich vom Westen. Auf den Waldbesitz der alten Herrschaften wurde bereits hingewiesen. Die großen Domänen sind hier schon im vorigen Jahrhundert in der Aufforstung vorangegangen. Weite Fichten- und Kiefernforste kennzeichnen das Landschaftsbild der Montagne de la Madelaine, des Livradois und des Forez. Die bäuerlichen Betriebe „ersticken"

geradezu im Wald. Selbst das Kulturland wird von kleineren und größeren Waldschachen aller Altersklassen durchsetzt. Darin äußert sich die ganze Tragweite des Problems, das durch die spekulativen Aufforstungen von seiten der landhortenden abgewanderten Bevölkerung entstand und sich zu einer latenten Bedrohung der angrenzenden Kulturen ausweitet.

Diese Frage der ungeregelten Aufforstung berührt zwar nicht nur das Gebiet des Livradois und Forez, erlangt jedoch hier durch die starke Gemengelage des Besitzes ein besonderes Gewicht. Eine Lösung wäre wohl durch entsprechende Kommassierungen möglich, doch wurden solche erst in Einzelfällen durchgeführt.

Auch die Almwirtschaft des Französischen Zentralmassivs hat im Westen und Osten eine sehr unterschiedliche Entwicklung genommen.

Auf den Rückgang der Transhumance, der ja generell im ganzen Mittelmeerraum zu beobachten ist, wurde schon hingewiesen. Die Gründe hierfür sind in erster Linie wirtschaftlicher Art, da die Produkte derselben, gesunde, aber magere Schafe, ebenso ihren Wert verloren haben wie die Herbstlämmer. Der Rückgang verband sich überdies mit einer beträchtlichen Verringerung des Roggenbaus. Damit verlor auch der Dünger seinen Wert für die Bauern. Man kann daher heute immer wieder beobachten, wie im Herbst der in den Pferchen aufgehäufte Schafmist von den Großbetrieben der Niederung auf Lastwagen abtransportiert wird. Das durch Jahrhunderte funktionierende und durch eine ganze Reihe von Verträgen fixierte System wurde somit von zwei Seiten zugleich aufgebrochen.

In der Margeride ist das Verschwinden der Transhumance besonders auffallend. Man kann sich tagelang in dieser Region aufhalten, ohne eine große Schafherde zu treffen. Die Transhumance hat aber nicht nur generell sehr stark abgenommen, sondern sich überdies nach S auf die dem Tiefland näheren südlichen Causses-Flächen (Causse Larzac) und auf den Espinouse verlagert.

Die weitaus günstigste Position besitzen nach wie vor die großen Pachtalmen im Cantal und Cezallier. Ihnen gelang es im Laufe des 19. Jh., weitere Dorfalmen zu absorbieren und die Rationalisierung so weit voranzutreiben, daß sich durch die Zahl der benötigten Arbeitskräfte bedingte Standardgrößen entwickelten (für 30 Kühe ein Melker und ein Käser). Sie konnten auch die Krise des ausgehenden 19. Jh. meistern, als die Löhne stärker anstiegen als der Preis des Cantal-Käses, und mit Erfolg ihre Umstellung von der Käseerzeugung zur Jungviehmast vollziehen. Damit verband sich eine neuerliche Betriebsvergrößerung. So liegt heute im Cezallier die Rentabilitäts-Untergrenze für Pachtalmen bei 70 Rindern.

Ungünstiger sind die Verhältnisse im Aubrac. Erst nach der Französischen Revolution gerieten die vorher in feudalem Besitz befindlichen Hochweiden in bürgerliche Hände. Dadurch änderte sich nichts mehr an dem System der Zinsalmen, auf die die bäuerlichen Kleinbetriebe des Umlandes ihre Kühe gegen Käsezinse zur Sömmerung gaben. Die akute Krise hat ihre Hauptursache in der völlig ungenügenden Milchleistung der heimischen Rasse von Aubrac (1200 l jährlich!), die überdies auch als Mastvieh wenig geeignet ist. Eine Umstellung der kleinbäuerlichen Betriebe auf einen leistungsfähigeren Rinderschlag bereitet nahezu unüberbrückbare Schwierigkeiten. So ist das ganze bisherige System in Frage gestellt, und man sieht in diesem südlichen Teil des Vulkanmassivs daher verhältnismäßig viele verfallene Almen.

Noch wesentlich größere Ausmaße erreicht der Verfall der Almen im Forez. Die Hauptschuld daran trägt der Mangel an Arbeitskräften. Heute besteht nur mehr ein Bruchteil der einstigen Almen. Auf den Kollektivweiden fliegt der Wald an, teilweise forstet man bereits auf. Wir können somit feststellen, daß sich im Französischen Zentralmassiv die bäuerliche Wirtschaft weitgehend von der Almnutzung gelöst hat.

Der Niedergang der Almwirtschaft zog jedoch keineswegs, wie man es erwarten würde, die darunter anschließenden, hochgelegenen Dauersiedlungen in Mitleidenschaft, sondern man stellt im Gegenteil mit Erstaunen fest, daß die bäuerliche Streusiedlung, die sowohl an der Westflanke des Vulkanmassivs der Auvergne als auch im Basaltgebiet des Mezenc die Obergrenze der Dauersiedlung trägt, ein beachtliches Beharrungsvermögen aufweist.

Als besonders bemerkenswert erscheint in dieser Hinsicht das Gebiet des Mezenc, des höchsten Dauersiedlungsraums des Massivs überhaupt. Er wurde spät, z. T. erst im ausgehenden Mittelalter, kolonisiert, und zwar fallweise unter Verwendung einer hufenartigen Flurform, die ungefähr eine Höhe von 1250—1300 m erreicht. Höher hinauf, bis ca. 1500 m, hat dann noch in der frühen Neuzeit eine sukzessive Umwandlung von Almen in Dauersiedlungen stattgefunden. Es sind hier richtige Almbauern entstanden, in einer Höhenstufe, in der der Getreidebau stets prekär war und — wenn überhaupt — nur in Art einer Feldgraswirtschaft betrieben wurde. Sorgfältig gepflegte zweimähdige Wiesen beherrschen das Flurbild, Heiden fehlen. Nur mehr kleine Krautgärten liegen neben den massiv gebauten Einhäusern. Der durchschnittliche Viehbestand beträgt etwa 10—15 Rinder. Damit ist auch bereits das traditionelle Wirtschaftsziel umrissen, dem es zu verdanken ist, daß dieses Gebiet vom Dilemma der Schafzucht verschont blieb. Bereits in älterer Zeit war nämlich die Aufzucht von Rindern die eigentliche Existenzgrundlage dieser Bergbauernbetriebe. Dazu gesellte sich inzwischen auch Abmelkwirtschaft.

Die erwähnten prosperierenden Kernlandschaften haben sich also in mancher Beziehung bereits jenen modernen Wirtschaftszielen angeschlossen, welche in den Randgebieten des Französischen Zentralmassivs auf breiterer Basis längst verwirklicht wurden.

Wenn man heute von den hohen kristallinen Rumpfflächen des Combraille und Haut Limousin nach N auf die tieferen kristallinen Vorländer hinabsteigt, so erlebt man einen eindrucksvollen Wandel der Kulturlandschaft. Die Heiden und Aufforstungen verschwinden allmählich, die Hecken gewinnen an Bedeutung und schließen sich letztlich zu einem lückenlosen, jede einzelne Parzelle umfassenden Gitterwerk zusammen, in dem das satte Grün der Wiesen vorherrscht.

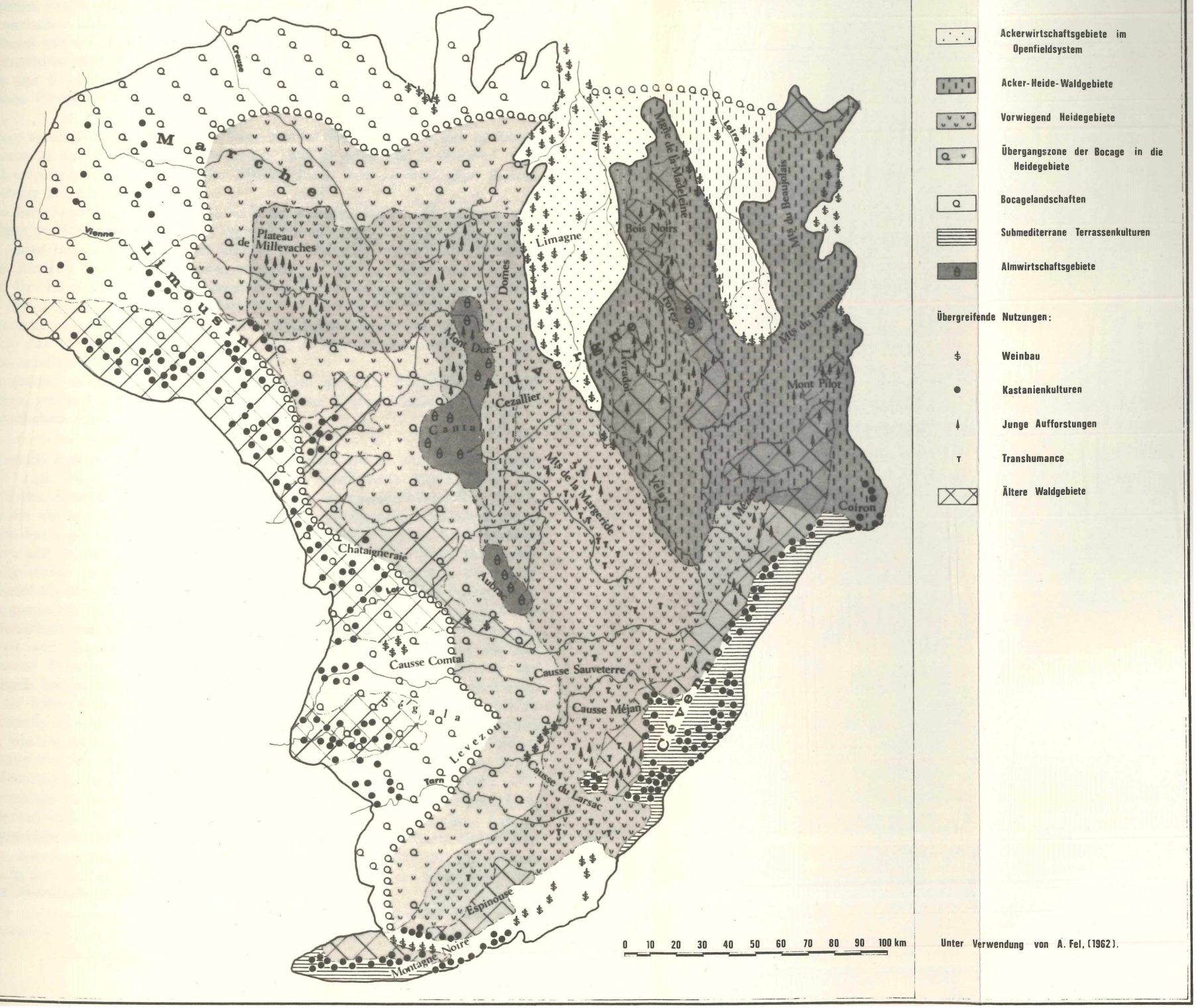
In diesen landwirtschaftlichen Veränderungen manifestieren sich soziale. An die Stelle der bäuerlichen Weilersiedlung tritt die weitabständige Streusiedlung, in der die Pachthöfe eine wesentliche Bedeutung besitzen. Sie erscheinen entweder als Kleinbetrieb („lucaterie") oder als großer Pachthof („domaine").

Die gegenwärtigen scharfen Kontraste zwischen der Heide- und der Bocagelandschaft wurden erst im 19. Jh. geschaffen. Damals verschwanden die letzten Heiden und mindergenutzten Weiden, die Norfolker

DIE AGRARRÄUME DES FRANZÖSISCHEN ZENTRALPLATEAUS

ENTWURF: ELISABETH LICHTENBERGER, ZEICHNUNG: P. HAASE

TAFEL III



- Ackerwirtschaftsgebiete im Openfieldsystem
- Acker-Heide-Waldgebiete
- Vorwiegend Heidegebiete
- Übergangszone der Bocage in die Heidegebiete
- Bocagelandschaften
- Submediterrane Terrassenkulturen
- Almwirtschaftsgebiete

Übergreifende Nutzungen:

- Weinbau
- Kastanienkulturen
- Junge Aufforstungen
- Transhumance
- Ältere Waldgebiete

Unter Verwendung von A. Fel, (1962).

Fruchtfolge wurde eingeführt und auch die Position der Pachthöfe verstärkt. Diese verlegten sich seit der Jahrhundertwende von der älteren Form der Ochsenmast auf ein vielfältiges Programm der Viehhaltung (Kälber-, Schweine- und Jungrindermast sowie Abmelkwirtschaft). In den reinen Pachtgebieten springt das Zurücktreten des bescheidenen Wohntraktes gegenüber den ausgedehnten Wirtschaftsgebäuden ins Auge.

Diese vorzügliche wirtschaftliche Lage der Betriebe verringert sich merkbar, wenn man in der Bocagelandschaft weiter nach S geht, ins Correze und die Chataigneraie, wo bereits Einflüsse aus dem aquitanischen Becken zur Geltung gelangen.

Die Zerschneidung des Massivrandes trägt überdies zu dem sehr heterogenen, kleinzügig wechselnden Muster der Agrarlandschaft bei, in der üppige Laubwälder einen ansehnlichen Teil der Fläche bedecken. Im mannigfachen Baumbestand mischen sich Edelkastanien, Hainbuchen, Eichen, Hopfenbuchen und Eschen. Der Efeubehang an den Baumstämmen zeugt für das luftfeuchte Klima. Neben diesen Hoch- und Niederwäldern gibt es auch kleine Kiefernforste. Die Waldnutzung spielt daher bei den größeren Betrieben eine gewisse Rolle. Ebenso bunt wie das Waldkleid ist die Struktur des Anbaus, in den neben Mais und Luzerne randlich schon der Wein eindringt.

In diesem Gebiet einer Polykultur konnten sich die Pachtbetriebe nicht behaupten, sondern zerfielen nacheinander ab dem Ersten Weltkrieg zugunsten der bäuerlichen Anwesen.

Dasselbe Kriterium der Vielseitigkeit im Anbau und in der Viehwirtschaft zeichnet auch die südlich anschließende, wenig gegliederte Rumpffläche des Segala aus. Allerdings war diese Region stets ein vorwiegend bäuerlicher Raum, in dem die wenigen Pachthöfe bereits im vorigen Jahrhundert weichen mußten. Sie weist heute ein überraschend homogenes agrarsoziales Gefüge von Familienbetrieben auf, deren Wirtschaftsfläche zwischen 10 und 15 ha liegt. Die Intensivierung wurde in allen Sparten weit vorgetrieben, ohne daß sich dabei eine Spezialisierung eingestellt hätte. Es erscheint allerdings sehr fraglich, ob dieser extrem gemischte Betriebstyp sich auf die Dauer wird behaupten können. Denn allein innerhalb der Viehhaltung betreibt man heute gleichzeitig Schweinemast, basierend auf Kartoffelbau, Abmelkwirtschaft und Kälbermast und die alteingespielte Schafzucht. Überdies erfolgte noch keine Vereinheitlichung des Viehstapels und man registriert daher nach wie vor verschiedene Rinderrassen. Trotz der hohen Qualität der Wiesenkultur, der es stellenweise gelingt, bis zu vier Schnitte zu erzielen, bleiben die Futterreserven für den hohen Viehbestand knapp, wie die durchwegs geschneitelten Eichen und Eschen sowie die Futtergewinnung von den Hecken beweisen. Im Anbau sind alle Getreidearten, Grün- und Körnermais, verschiedene Futterpflanzen und die Kartoffel vertreten.

Immerhin ist heute der Segala jener Raum des Massivs, der die günstigste Bevölkerungsentwicklung aufweist. Die mäßige Bevölkerungsabnahme hat zu einer gewissen Aufstockung der an sich kleinen Betriebe geführt. Selbst eine weitere Abwanderung und Reduzierung der Betriebe müßte sich in diesem Gebiet, in dem die agrare Dichte mit 40 Einw./qkm noch recht hoch liegt, wohl günstig auswirken.

Die wirtschaftliche Prosperität äußert sich überzeugend im Baubestand. Der Streusiedlungsraum des Segala gehört zu den wenigen Gebieten des Massivs,

in denen die alten Hausformen fast völlig verschwunden sind und einem neuen Hoftyp Platz gemacht haben. Dieser besteht aus einem städtisch wirkenden, zweigeschossigen Wohnhaus und einem davon abgesetzten Wirtschaftstrakt, neben dem sich der auffallend großzügig angelegte offene Getreidestadel erhebt.

Ähnlich wie im Segala lassen sich auch in den Mt. Lyonnais, der Nordostabdachung des Massivs gegen die Rhôneniederung, die erzielten wirtschaftlichen Fortschritte an Hand der Ausgestaltung der Gehöfte ablesen. Die in die offene Feldflur eingestreuten Höfe haben sich aus einem älteren Paarhoftyp, dem man sogar vereinzelt noch begegnet, mittels Einschaltung eines zusätzlichen Wirtschaftstraktes zu einem stattlichen Dreiseithof weiterentwickelt, der seine geschlossene Rückfront meist nach N kehrt.

Auch in dieser Landschaft hat sich nach wie vor der gemischte Betriebstyp behauptet, bei dem jedoch, der Trockenheit des Klimas entsprechend, ein stärkerer Akzent auf dem Getreidebau liegt.

Bei der Verbesserung ihrer Agrarwirtschaft war allerdings wiederum in beachtlichem Ausmaß städtisches Kapital am Werk. Es konnten sich daher bis heute viele Pachtbetriebe neben den Bauerhöfen halten, nicht zuletzt dank der gegenüber dem Segala im Mittel größeren Betriebsfläche (durchschnittlich 20 ha). Ein nicht zu unterschätzender Vorteil erwächst aus der optimalen Marktlage zu den nahen großstädtischen Zentren, wie St. Etienne und Lyon.

Ein Stiefkind unter den Randgebieten des Massivs bildet der südliche Teil gegen das Mediterrangebiet, und hier wieder im besonderen Maße die Cevennen. Der Verfall dieses einst intensiv kultivierten Raumes gehört zu den eindrucksvollsten Erscheinungen des Französischen Zentralmassivs. Er wurzelt in der Abnahme des hohen Bevölkerungsüberschusses, der einst notwendig war, um eine derartige Ausweitung des Terrassenbaus an den steilen und von Schluchten zerrissenen Hängen überhaupt zu ermöglichen. Verschiedene Faktoren verstärkten und beschleunigten den unaufhaltsamen Niedergang, der ab der Mitte des 19. Jh. einsetzte: die Krankheit der Seidenraupe, die Krise der Seidenindustrie, der Reblausbefall des Weinstocks, die Krebskrankheit der Edelkastanie. Doch sind dies eher Begleiterscheinungen als Hintergründe.

Welche Möglichkeiten zur wirtschaftlichen Restaurierung existieren heute? Sie lassen sich in zwei einfache Formeln fassen: Ausdehnung der Schafzucht in den höheren Teilen, und Einführung des Bewässerungsbaus mit Obst in den mechanisch gut bearbeitbaren Talgründen. Dies sind Zukunftschancen! Die Wirklichkeit sieht jedoch derzeit anders aus. Nahezu drei Viertel aller Betriebe sind weiterhin Subsistenzwirtschaften und vegetieren mittels der Relikte einer unaufhaltsam verfallenden Bewässerungswirtschaft sowie der Kleintierhaltung. Gerade für den breiten Mittelabschnitt der Cevennen, die hohen Rücken und verkehrsfernen Talschaften, besteht derzeit und wohl ebenso später kaum ein zukunftsträchtiger Weg. Man kann nur hoffen, daß die Aufforstung, die auch hier, obwohl zögernd, einsetzt, ein deckendes Kleid über die traurigen Ruinen dieser mediterranen Kulturlandschaft breitet.

Besondere Beachtung verdienen die Intensivierungsbestrebungen, die erneut vom Mediterrangebiet in die vorderen Talabschnitte hineingetragen werden und bei denen bürgerliche Interessenten (aus Nîmes, Montpellier u. a.) die Initiative ergriffen haben und bedeutende Investitionen leisteten. Dies gilt z. B. für den Aufbau modernster Pfirsichplantagen im unteren Eyrieuxtal, die im Teilbau

betrieben werden, bei denen der Besitzer die Pflanzung stellt, der Pächter die Löhne der Arbeiter und die Verwaltungskosten bestreitet und die Düngerkosten geteilt werden. 60% der Einkünfte gehen an den Pächter. Während die alten, hochgelegenen Dörfer veröden, erwächst im Talgrund die neue Streusiedlung dieser Obstbaubetriebe. Die Wohnbauten gleichen Landhäusern. Wirtschaftsgebäude sind infolge der Rationalisierung der Absatzorganisation überflüssig geworden und fehlen daher.

6. Die besonderen Züge der Agrarwirtschaft des Französischen Zentralmassivs

Abschließend soll versucht werden, die spezifischen Merkmale und Probleme der Agrarwirtschaft des Französischen Zentralmassivs zu zeichnen, wobei überall dort, wo es zu einem vertieften Verständnis der Erscheinungen beiträgt, ein Vergleich mit ähnlichen Verhältnissen in den deutschen Mittelgebirgen bzw. in den Alpen eingeblendet werden soll.

Einen Wesenszug von großer Eindringlichkeit bildet die vielfältige Schicht städtischen Landbesitzes. Sie setzt sich aus folgenden Elementen zusammen:

1. Aus der auch der mitteleuropäischen Kulturlandschaft vertrauten Erscheinung der feudalen Domänen. Ihre Schlösser und Meierhöfe sind allerdings meist schon lange in die Hand der Bourgeoisie übergegangen. Wirklich landschaftsbestimmendes Gewicht erlangen sie freilich nur im N der Limagne, wo sich die Einflüsse aus dem Bourbonnais noch voll und ganz durchzusetzen vermögen. Im Kernraum des Massivs haben sie als erste den Weg zur Forstgutbildung beschritten. Von ihrer einstigen Bedeutung im Aubrac erhielt sich das Netz der Zinsalmen, eine auch den österreichischen Alpen geläufige Betriebsform, die allerdings dort durch die starken Aufforstungstendenzen der Großwaldbesitzer in raschem Schwinden begriffen ist. Es wäre durchaus möglich, daß auch im Zentralmassiv, durch die wirtschaftliche Krise der Zinsalmen bedingt, in naher Zukunft dieselbe Richtung eingeschlagen wird.

2. Darüber hinaus läßt sich jedoch seit der frühen Neuzeit ein Eindringen städtischen Kapitals feststellen, das in mehreren Wellen erfolgte und den mitteleuropäischen Gebirgsräumen weitgehend fremd ist. Bereits im Frühkapitalismus werden die marktwirtschaftlichen Chancen des Massivs als Viehüberschußgebiet erkannt. In diesem Sinne muß man die Entwicklung der Bocagelandschaft im N und NW samt der Ausbildung des Pachtsystems in Parallele setzen zu den Anfängen des Pachtalmwesens in den Vulkangebieten der Auvergne. In diesen ökologisch für die Rinderwirtschaft besonders günstigen Räumen verstärkte sich das Pachtwesen vor allem im Laufe des 19. Jh. weiter und bewies seine Lebensfähigkeit bis heute. Dank städtischer Initiative wurde somit ein agrarwirtschaftlicher Fortschritt erzielt, der dann auch von den bäuerlichen Betrieben nachgeahmt wurde, wie die Einheckung der „buiges" und der Wiesen gegen die Allmende beweist.

Auch im Kernraum treten die großen Pachtbetriebe im 19. Jh. bei der Reform der traditionellen Wirtschaftsweise als Avantgardisten in Erscheinung. Sie werden die Wegbereiter für die Kommerzialisierung der Schafhaltung zur Erzeugung des Roquefortkäses (Causses), für die Umwandlung der Heiden zu Ackerland (Levezou) und zu den Trägern der Aufforstung schlechter Böden (Lozere, Margeride, Limousin, Montagne Noire, Bois Noir, Montagne de la Madelaine). Allerdings konnten sie sich im Kernraum als landwirtschaftliche

Betriebe nur dort auf die Dauer behaupten, wo die Gewinnspanne durch konsequente Steigerung der Arbeitskräfte- und Flächenproduktivität entsprechend angehoben werden konnte. Sie scheiterten im ganzen Osten (Livradois, Velay, Forez) und auch im Segala unter dem massiven Druck einer landhungrigen bäuerlichen Bevölkerung, in den Causses und im Limousin infolge der im Vergleich zu den wachsenden Löhnen nur schwach ansteigenden Erträge.

Eine neuerliche Einschaltung von städtischen Vermögenswerten vollzieht sich nun in unserem Jahrhundert bei der Anlage von Edelobst- und Weinkulturen im submediterranen Randsaum des Südostens (in den Cevennen, am Abfall der Causse Larzac u. s. f.), ausgehend von den großen Städten, wie Nimes und Montpellier, allerdings hier unter den Bedingungen des Teilbausystems.

3. Von diesem auf kapitalistischen Intentionen [3] fußenden Landbesitz — der jedoch immer wieder auch rentenkapitalistische Tendenzen annimmt — führt ein gleitender Übergang zu dem Phänomen der Bodenhortung durch die in breiten Scharen seit über einem Jahrhundert abgewanderte bäuerliche Bevölkerung, deren Nachkommen in die verschiedensten städtischen Berufe eingegangen und vielfach sozial aufgestiegen sind. Durch die ab dem Ersten Weltkrieg erneut forcierte Flucht in die Sachwerte wurde der Boden oft lieber brach liegen gelassen als verkauft. In manchen Gegenden hätte sich überdies kaum ein Käufer gefunden. Häufig kam es zu einer Verpachtung ganzer Betriebe, so daß auch auf diese Weise — allerdings meist kleine — Pachtbetriebe neu entstanden.

Bereits in der Zwischenkriegszeit, vor allem aber seit dem letzten Krieg, sind diese absenten Landbesitzer nun zu einem wichtigen Schrittmacher der Aufforstung geworden, die parzellenweise und in wahrhaft chaotischer Art vor sich geht und auf deren negative Auswirkungen bereits hingewiesen wurde. Der gleiche Vorgang, wenn auch nicht in diesem Umfang, vollzieht sich auch in Teilen des deutschen Mittelgebirges [4].

Mit diesem Absentismus der grundbesitzenden städtischen Schichten hängt das Landhauswesen zusammen, das in seinem Baubestand schon zu erkennen gibt, daß es bis in das frühe 19. Jh. zurückreicht. Es wird nun in manchen Gegenden auch von den „Emigranten" in breiter Form weitergeführt und hat damit unter dem Gesichtspunkt des modernen Fremdenverkehrs wenig reizvollen Gebieten, wie den sanftwelligen Hochflächen des Limousin, besondere Akzente verliehen. Diese Landhäuser unterscheiden sich dank ihrer Massivbauweise wesentlich von den nach dem letzten Krieg auch im Mitteleuropa stark in Mode gekommenen Sommerhäusern. In ungeordneter Streu fügen sie sich in die bäuerliche Siedlung ein, der gleichfalls eine Regularisierung mangelt.

Bestehen in den Besitzverhältnissen somit recht beachtliche Abweichungen gegenüber den deutschen Mittelgebirgen, die aus der unterschiedlichen agrarhistorischen Vergangenheit Frankreichs und Deutschlands resultieren, so lassen sich in der Agrarwirtschaft doch recht bemerkenswerte Parallelen feststellen.

---

[3] BOBEK H.: Die Hauptstufen der Gesellschafts- und Wirtschaftsentfaltung in geographischer Sicht. Die Erde 1959, S. 259—298.

[4] FRANKENBERGER R.: Die Aufforstung landwirtschaftlich genutzter Grundstücke als Index für sozialgeographische Strukturwandlungen in Oberfranken. Münchner geogr. Hefte 18, 1960.

Zwar fehlen dem Zentralmassiv planmäßige Orts- und Flurformen [5] und damit auch kollektive Regelungen des Anbaus, doch stimmt die in den Heidelandschaften übliche Abstufung der Ackernutzung von den „Terres" über die „Buiges" zu den „Champs" völlig überein mit dem u. a. in der Eifel [6] zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch stark verbreiteten System von Dauerackerland, Wildland und Schiffelland. Während es hier dank Urbarmachung bzw. Aufforstung der Heiden der Vergangenheit angehört, konnte es sich im Zentralmassiv bis heute behaupten.

Einen gemeinsamen Zug stellt überdies die Institution des Dorfhirten dar, dem — allerdings nur in Form des Schäfers — im Zentralmassiv noch große aktuelle Bedeutung zukommt.

Den stark traditionellen Zügen des Anbaus entspricht auch die nach wie vor beachtliche Stellung der Schafzucht im Zentralmassiv, die sich hier viel besser zu halten vermochte als in den deutschen Mittelgebirgen [7] und in den Alpen, in denen sie zu Beginn des 19. Jhdts. gleichfalls noch in Blüte war. Die Kommerzialisierung der Schafmilchproduktion für die Käseerzeugung in Roquefort stellt ein einmaliges Phänomen dar, das allerdings in den traditionellen französischen Konsumgewohnheiten verankert ist.

Bei den diversen Organisationsformen der Almwirtschaft bestehen manche Analogien zu den ostalpinen Verhältnissen. Die Almwirtschaft des Forez erinnert durch ihre große Intensität sowie die Übertragung der Bauernhausform auf die Mattenregion an die ganz ähnlich gelagerten Verhältnisse in den Walsertälern Vorarlbergs, obwohl die Höhenstaffelung der Almnutzung fehlt. Freilich sind die ökologischen Voraussetzungen dieses österreichischen Alpenraumes ungleich günstigere; überdies hat man rechtzeitig zu einer genossenschaftlichen Betriebsorganisation gefunden, welche hinsichtlich ihrer Leistungsfähigkeit die großen Pachtalmen im Cantal und Cezallier übertrifft. Nur so konnte sich in Vorarlberg bis heute die Bergkäsefabrikation behaupten, die im Französischen Zentralplateau ihre Rolle bereits weitgehend ausgespielt hat.

Der großflächige Verfall des Weinbaus und die Verwahrlosung der Terrassenkulturen im Südosten des Massivs finden Gegenstücke im Kontaktsaum anderer europäischer Gebirge mit dem Mediterrangebiet, wie den italienischen und Schweizer Südalpen und längs der dalmatinischen Küste [8]. Dieser Rückgang der Rebkultur ist begreiflicherweise infolge der scharfen Konkurrenz am Binnenmarkt im Weinland Frankreich besonders einschneidend. Mit der teilweisen Umorientierung auf Tafelobst sowie der Umwandlung von Weinterrassen in Weinfelder schließt sich auch das Zentralmassiv den geläufigen Tendenzen an.

Was das Forstwesen anlangt, so muß betont werden, daß es sich in Frankreich erst viel später als in Mitteleuropa konstituierte, wo schon im Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus von den Landesfürsten streng gehandhabte Waldordnungen erlassen wurden und bereits im ausgehenden 18. Jh. eine planmäßige Forstwirtschaft begann. Hinsichtlich der pfleglichen Behandlung

5 Es ist eine offene Frage, ob das Französische Zentralmassiv zumindest in einzelnen Landschaften eine der Eschflur vergleichbare Flurform besitzt. Wenn ja, dann wäre sie wohl nur in den westlichen Heidegebieten zu erwarten. Die hufenartigen Fluren, die im Mezenc und in den höchsten Teilen der Cevennen beobachtet werden konnten, wären hinsichtlich ihrer Anordnung und Entstehungsweise noch genauer zu überprüfen.

6 PFEIFER, G. u. SCHÜTTLER, H.: Die kleinräumige Kartierung landwirtschaftlicher Nutzflächen. Peterm. Mitt. 87, 1941, S. 153—167.

7 HORNBERGER, TH.: Die kulturgeographische Bedeutung der Wanderschäferei in Süddeutschland. Forsch. dtsch. Ldkde. 109, 1959.

8 LICHTENBERGER, E. u. BOBEK, H.: Zur kulturgeographischen Gliederung Jugoslawiens. Geogr. Jber. a. Österr. XXVI, 1955/56, S. 78—154.

des Waldes erwuchs daraus eine forstwirtschaftliche Tradition, die im Zentralmassiv erst allmählich erworben werden muß.

Zweifellos stellt aber die Aufforstung für weite Teile des Massivs die einzige wirklich zukunftsträchtige Möglichkeit dar. Sie vollzieht sich bisher mit großen regionalen Unterschieden und fast unter Ausschluß der bäuerlichen Betriebe, die gerade infolge ihrer Instabilität und Überalterung derzeit kaum Interesse für Investitionen zeigen, deren Früchte im besten Fall eine übernächste Generation ernten kann.

Auf die Besonderheiten der Bevölkerungsentwicklung des Zentralmassivs wurde bereits hingewiesen. Im unterschiedlichen Verhalten zwischen dem Ost- und Westflügel dürften sich jedoch allgemein gültige Gesetzmäßigkeiten manifestieren. Auch in den österreichischen Alpen setzte die Abwanderung zuerst in den Anerbengebieten ein[9]. In Nordosttirol und in Teilen der Obersteiermark läßt sich bereits im ausgehenden 18. Jh. ein deutlicher Bevölkerungsrückgang feststellen, während sich in den Realteilungsgebieten Westtirols die Bevölkerung noch bis herauf in die 2. Hälfte des 19. Jh. weiter vermehrte. Die demographischen Verhältnisse in den österreichischen Mittelgebirgslandschaften (Mühlviertel, Waldviertel, Bucklige Welt) schließen sich mehr der letztgenannten Entwicklung an und stimmen am ehesten mit den Vorgängen im Velay überein.

Aber selbst in den am ärgsten betroffenen Entsiedlungsräumen der österreichischen Alpen kam es nirgends zu einer derartigen Aushöhlung der Bevölkerungspyramide und einer so krassen Überalterung der Bevölkerung wie im Zentralmassiv. Es fehlen hier leider auch die beiden mächtigen Pfeiler der Wirtschaft, die dort zusätzliche Erwerbsquellen erschließen: die Industrie und der Fremdenverkehr. Bei beiden bestehen lediglich lokale Ansätze. Der Fremdenverkehr ist noch keine Verbindung mit der bäuerlichen Lebensform eingegangen, und die Doppelexistenz des Arbeiterbauern besitzt nur geringe örtliche Bedeutung.

Die Krise der Agrarwirtschaft im Französischen Zentralmassiv hat bereits in einer umfangreichen Literatur ihren Niederschlag gefunden. Darin leuchten im Hintergrund aller Diskussionen immer wieder die zwei Haupthindernisse auf, die einer durchgreifenden Lösung der mannigfachen Probleme im Wege stehen:

1. Die große Heterogenität der Sozialstruktur und Betriebsverhältnisse, die in einer derart krassen Form in unterentwickelten Räumen nur selten besteht.

2. Die Tatsache, daß eine Inangriffnahme der vielfältigen Probleme nicht einer aktiven und wachsenden Bevölkerung als Aufgabe gestellt wird, sondern dem immer kleiner werdenden und überalterten Rest, denjenigen, die zurückbleiben, während nach wie vor eine große Zahl von jungen Menschen den Opfern, welche eine Überwindung der Krise zweifellos mit sich brächte, ausweicht und abwandert.

---

[9] LICHTENBERGER, E.: Das Bergbauernproblem in den österreichischen Alpen. Perioden und Typen der Enntsiedlung. Erdkunde 1964, S. 39—57.

Literatur

Gesamtdarstellungen:

Comment concevoir et animer une economie du Massif central. Cycle de Journeés d'etudes. Mai 1962. 1. Session: Géographie humaine. Compte rendu, Clermont-Ferrand 1962.

DERRUAU-BONIOL SIMONE u. FEL, A.: Le Massif Central. „Que sais- je?" Paris 1963.

DERRUAU, S. u. ESTIENNE, P.: Evolution récente du Massif central français. Inf. Géogr. 29, Nr. 4, S. 148—157, Nr. 5, S. 185—193, 1965.

ESTIENNE, P. u. JOLY, R.: La Region du Centre. „France de demain", Paris 1961.

FEL, A.: Reflexions sur les paysages agraires du Massif Central français. Publ. Congr. Nancy 1957/58, S. 155—167.

— Les Hautes Terres du Massif Central. Publ. Inst. Géogr. Clermont-Ferrand, XIII, 1962.

DERRUAU, M., ESTIENNE, P., FEL, A.: État de nos Connaissances géographiques sur le Massif Central français. Publ. Inst. Géogr. Clermont-Ferrand XV, 1958.

GACHON, L.: Le réamenagement du Massif Central. Rev. géogr. Lyon 1957, S. 227—248, 1958, S. 1—24.

MEYNIER, A.: Géographie du Massif Central. Paris 1935.

Bevölkerung:

BOZON, P.: La population de la Cévenne vivaroise. Rev. Géogr. Alp. 1958, S. 683—716.

ARBOS, PH.: Un rapport du préfet Ramond sur l'émigration saisonnière dans le Puy-de Dome. Revue d'Auvergne 1934, S. 89—102.

DELASPRE-PARQUET, S.: L'émigration temporaire en basse Auvergne au XVIIIe siecle. Publ. Inst. Géogr. Clermont-Ferrand 5, 1954.

DELASPRE, S.: L'émigration temporaire en basse Auvergne au XVIIIe siecle. Revue d'Auvergne 1954, S. 2—57.

ESTIENNE, P.: Les populations de la Combraille. Rev. Géogr. Alp. XLIII, 1955, S. 757—799.

— Un demi- siècle de dépeuplement dans le Massif Central. Rev. Géogr. Alp. XLIV, 1956, S. 463—472.

— L'émigration définitive en Artense dans la periode contemporaine. Revue d'Auvergne 1957, S. 36—47.

— L'émigration contemporaine dans la montagne auvergnate et vellave. Rev. Géogr. Alp. 1958, S. 464—493.

— Premiers résultats d'une étude sur l'évolution demographique dans le département de Puy de Dome au XIVème siecle. Revue d'Auvergne 75, 1959.

ESTIENNE, P.: Les résultats du recensement general de 1962 pour le Massif Central. Revue d'Auvergne 1963, S. 1—7.

ESTIENNE, P. u. ARSAC, E.: Declins demographiques actuels dans le Massif Central. Revue d'Auvergne 1959, S. 4—20.

MERLIER, A.: Types d'emigration limousine. Rev. Géogr. Lyon 1934, S. 215—245.

Regionale Darstellungen:

ARCHER, E. u. DELAPORTE, E.: La décadence des alpages foréziens, Bull. Techn. Ing. Services Agricoles, Paris 1953, Nr. 83, S. 755—771.

ABRAHAM, E.—SEMONSONS, J.: L'Auvergne, sa géographie, son histoire. Paris, Limoges, Nancy 1949.

ARBOS, PH.: L'Auvergne. Paris 1946.

BEAULIEU, O. de: La vallée de l'Eyrieux, aspects récents de la speculation fruitière. Rev. Géogr. Alp. 1956, S. 343—353.

BEIS, G.: Le village limousin. Bull. Ass. Géogr. Franc. 1944, S. 2—9.

— Transformation de l'économie rurale dans les plateaux limousins du Sud-Est. Ann. Géogr. 1946, S. 164—177.

BOZON, P.: La structure agraire du haut Vivarais. Rev. Géogr. Alp. 1956, S. 687—716.

— La vie rurale en Vivarais. Publ. Inst. Geogr. Clermont-Ferrand XIX, 1960.

CARRON, M. A. (Mme): L'évolution économique d'une commune rurale au XIXe et au XXe siècles (St. Feyre, Creuse). Publ. Inst. Géogr. Lyon, Nr. 8, 1954.

CHARLES, J.: Le Mézenc et son boisement. Etud. Rhod. XIX, 1943, S. 161—179.

DEMANGEON, A.: La montagne dans le Limousin. Ann. Géogr. 1911, S. 316—337.

DURAND, A.: La vie rurale dans les massifs volcaniques des Dores, du Cézallier, du Cantal et de l'Aubrac. Aurillac 1946.

DELASPRE, J.: La region du contact entre la Limagne et le Nord du Livradois. Rev. Géogr. Alp. XXXV, 1947, S. 523—569.

— La complexité des origines du bocage dans la région de la Sioule moyenne. Rev. Geogr. Lyon, 1948, S. 15—23.

— La naissance d'un paysage rural au XVIIIeme siecle sur les hauts plateaux de l'ést du Cantal et du nord de la Margeride. Rev. Géogr. Alp. 1952, S. 493—497.

DERRUAU, M.: La Grande Limagne auvergnate et bourbonnaise. Clermont-Ferrand 1949.

DURIF, G.: Production et commerce du bétail et des produits laitiers dans les planèzes de Salers, de Mauriac et de Pleaux. Publ. Inst. Géogr. Clermont-Ferrand Nr. 5, 1955.

ENJALBERT, H.: Les limites orientales de la polyculture de type aquitain. Rev. Géogr. Pyr. Sud-Ouest 1946, S.. 265—282.

FARCY, H. de: Les paysans du Lyonnais: la vie agricole dans la vallee de l'Yzeron. Lyon 1950.

FEL, A.: Notes de géographie humaine sur la montagne de Margeride. Melanges Ph. Arbos 1953, S. 71—82.

— Les villages d'Auvergne. Rev. Géogr. Lyon 1953, S. 165—174.

— Le climat agricole et les limites altitudinales de l'occupation du Sol dans le Massif Central. Ann. Géogr. 1956, S. 401—411.

FOURNIER, G.: L'occupation du sol dans les montagnes d'Auvergne au Moyen-Age. Revue d'Auvergne 1952, S. 133—135.

— La vie pastorale au Moyen-Age dans les Monts Dores. Publ. Inst. Géogr. Clermont-Ferrand 3, 1953, S. 173—177.

GACHON, L.: Une haute colline du Livradois. Son passé humain d'après son cadastre. Rev. Géogr. Alp. 1934, S. 745—806.

— Les Limagnes du Sud et leurs bordures montagneuses. Tours 1939.

— L'Auvergne et le Velay. Paris 1948. 4. A.

— Recentes déprises et reprises humaines sur le massifs anciens du centre de la France. L'exemple du Livradois. Rev. Géogr. Alp. 1952, S. 265—290.

— Le Paysan et la machine en Livradois. Rev. Géogr. Alp. 1953, S. 423—441.

GINISTRY, A.: Le Haut-Rouergue. Rodez 1959.

— L'Aveyron. Rodez 1957.

LABASSE, J.: Quelques aspects de la vie d'échange en pays roannais. Ann. Géogr. LXIII, 1954, S. 193—218.

LAPAYRE, E.: La vie pastorale dans le massif du Forez. Ann. Géogr. 1928, S. 298—308.

LAURENT, E.: Types d'exploitations rurales du bocage bourbonnais. Revue d'Auvergne 1960, S. 29—40.

LHÉRITIER, A.: La region des Monts Dores. Essai sur l'habitat. Rev. Géogr. Alp. 1937, S. 619—662.

MARLIAC, CHR.: L'occupation du sol dans la montagne limousine. Revue d'Auvergne 1959, S. 33—45.
MARRES, P.: Les Grands Causses. Tours 1936.
— La modernisation de l'économie du Bas-Languedoc et des Cévennes méridionales. Bull. Soc. Languedocienne de Géogr. 1954, S. 117—161.
— Transformation de la structure des montagnes pastorales de la haute vallée de la Serre. Publ. Inst. Géogr. Clermont-Ferrand I, 1951, S. 11—12.
MERLE, L.: La métairie et l'évolution agraire de la Gâtine poitevine. Paris 1958.
MEYNIER, A.: La crise agricole dans le Cantal et ses consequences sociales. Ann. Géogr. 1931, S. 411—419.
— Ségala, Levèzou, Châtaigneraie. Aurillac 1931.
— Deux hameaux limousins de 1906 a 1946. Mél. Faucher 1948, S. 361—378.
PERPILLOU, A.: Cartographie du paysage rural limousin. 1940.
PRIEUR, R.: L'évolution humaine et economique du Mont Lozère. Revue d'Auvergne 1959, S. 22—32.
ROCHEFORT, M.: La pénétration des capitaux bourgeois dans la campagne autunoise. Rev. Géogr. Lyon 1950, S. 249—265.
DU ROSELLE, B.: Les Monts du Forez. Ann. Géogr. LIXI, 1950, S. 241—258.
ROUCHON, C.: Technique agricole et évolution sociale en pays cristallin. L'évolution de Fernoel (Puy-de-Dome). Publ. Inst. Géogr. Clermont, I, 1951.
LE ROY, J.: La montagne de l'Espinouse. Ann. Géogr. 1934, S. 236—254.
SMOTKINE, H.: Economie rurale et demographie dans la Cévenne. Bull. Ass. Géogr. Franc. 1945, S. 121—128.
TOMAS, FR.: Quelques traits de la géographie et de l'histoire agraires de la plaine du Forez. Rev. géogr. Lyon, 38, 1963, S. 131—161.

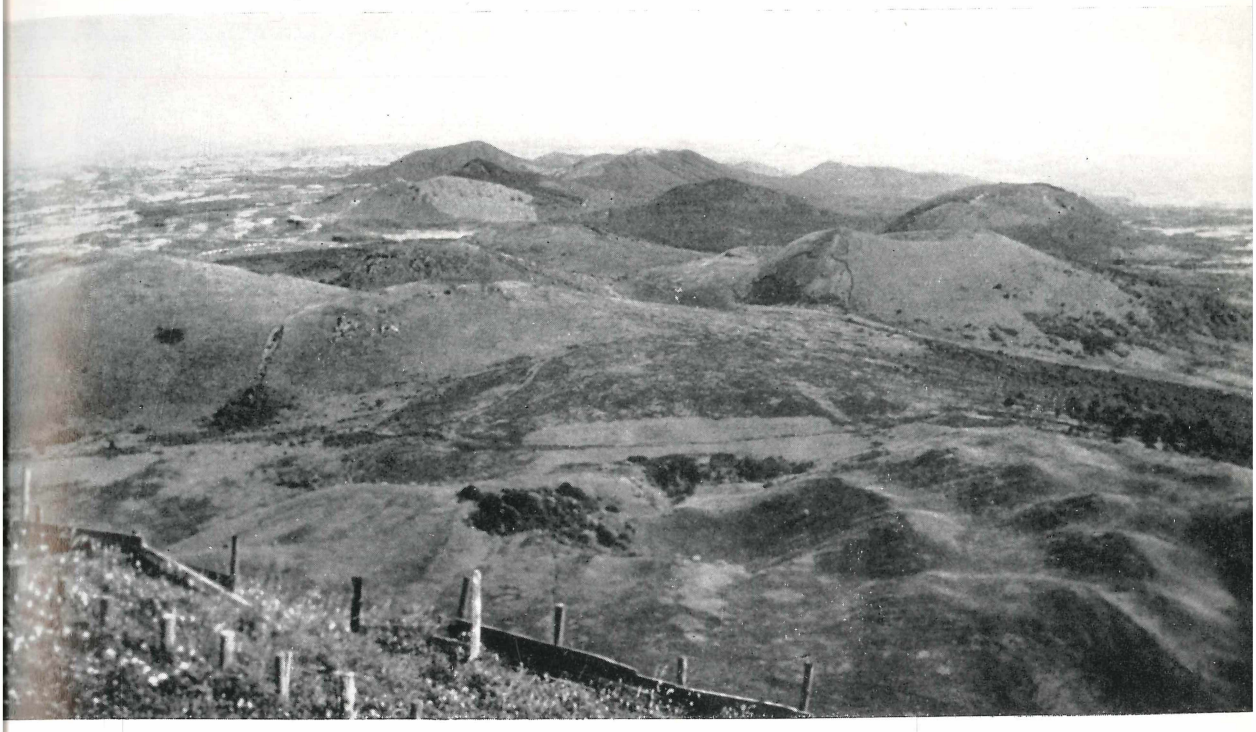
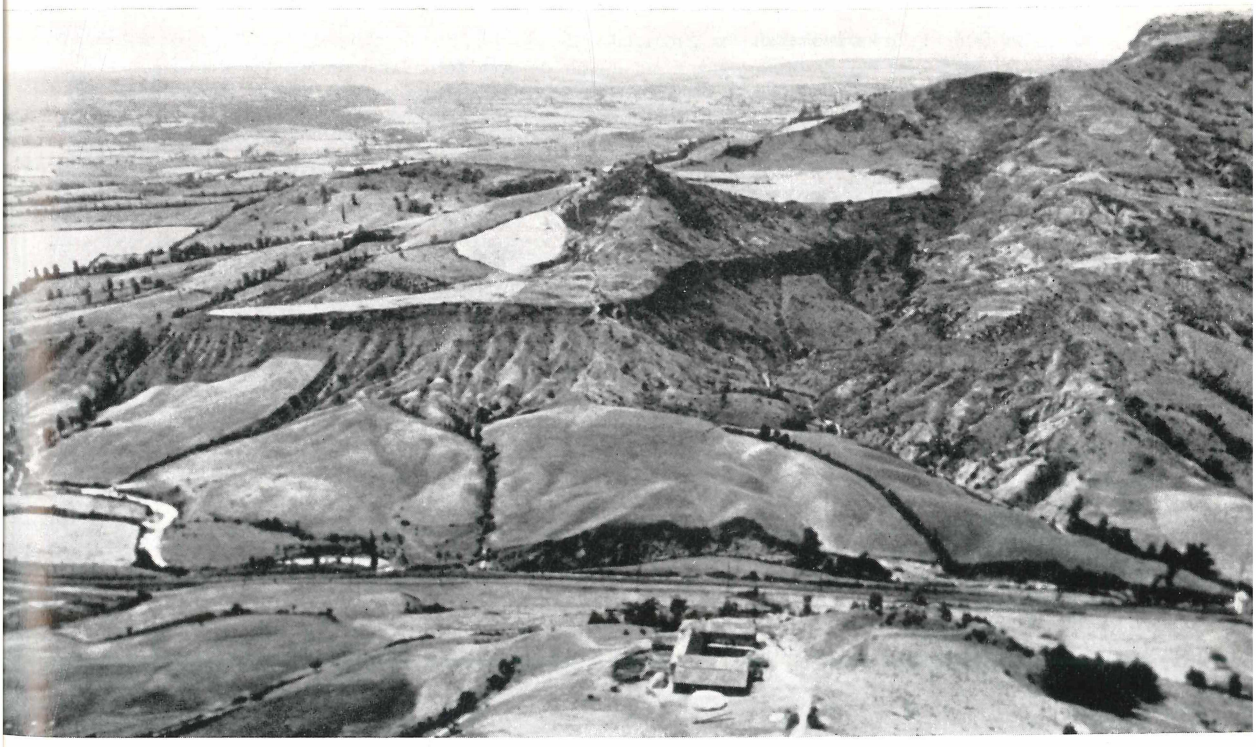


Abbildung 1

Aufnahme E. Lichtenberger 28. 7. 1962



Aufnahme E. Lichtenberger 22. 7. 1962

Abbildung 2

Die Ungunst des Naturraumes

Zu Bild 1: **Vulkanlandschaft der Auvergne**

Blick vom Puy de Dome gegen N auf die pleistozänen Tuffvulkane im NW von Clermont-Ferrand. Die glatten, heide- und buschwaldbesetzten Hänge dienen nur als magere Schafweide für die Dörfer der Umgebung. Da Quellen fehlen, werden die Schafe vom Dorfhirten jeden Abend heimwärts getrieben. Strichweise beginnt der Staat mit Kiefernaufforstungen.

Zu Bild 2: **Mergelbergland im S der Causses de Larzac.**

Blick von der Kante der Causses bei Tournemire gegen das Gehöft Puech Peyroux nach S. Ausgeprägte Rachelbildung in den Liastonen und -mergeln. Gutsmäßig wirtschaftende große Einzelhöfe (z. T. Pachtbetriebe) verbinden extensiven Getreidebau und Schafzucht. Die Milchlieferung nach den unweit westlich gelegenen Käsefabriken von Roquefort ist vertraglich festgelegt.

Abbildung 3 Aufnahme E. Lichtenberger 5. 8. 1962

Abbildung 4 Aufnahme E. Lichtenberger 30. 7. 1962

Hochregion

Zu Bild 3: **Basalthochflächen der Mezenc im SW des Zentralmassivs** bei Freycenat in rund 1400 m.

Die auffällige hufenartige Flur verbindet sich mit Kleindörfern unregelmäßiger Gestaltung. Die durch niedrige Steinmäuerchen und Raine getrennten Besitzstreifen werden in Egartwirtschaft (Roggen, Kartoffeln) genutzt. Der Getreidebau ist in den letzten Jahren stark zurückgegangen. Im Hintergrund Fichtenaufforstungen am Gehänge einer Basaltkuppe.

Zu Bild 4: **Hochfläche im N der Margaride** bei Pinols. Die Elemente des traditionellen Heidewirtschaftssystems sind noch deutlich zu erkennen. Die einst sorgfältig gepflegten Rieselwiesen am Gehänge eines kleinen Tälchens werden allerdings bereits zeitweise beweidet. Das Farnkraut dringt vor. Ein eingehegtes Feld (buige) liegt am Rande der riesigen Heide, aus der noch immer in langjährigem Turnus blockförmige Ackerstücke zu kurzfristiger Nutzung herausgebrochen werden (champs). Auf der Höhe die Fichtenaufforstungen einer alten Domäne.

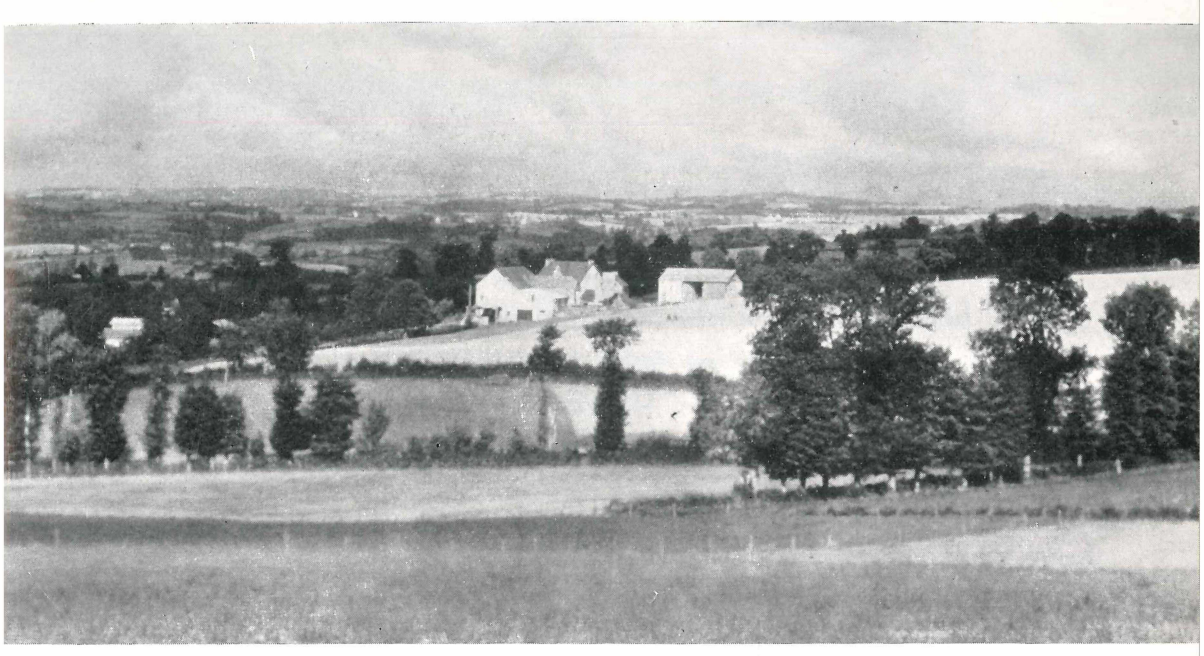


Abbildung 5

Aufnahme E. Lichtenberger 12. 8. 1962

Abbildung 6

Aufnahme E. Lichtenberger 7. 8. 1962

Die Unterschiede der Randgebiete

Zu Bild 5: **Bocagelandschaft im W:** Blick über die flachwellige Rumpffläche des Segala bei Rienpeyroux (SW Rodez) gegen S. Die neuen Gehöfte mit offenen Blechdachscheunen, großen Stallgebäuden und zweigeschossigen städtischen Wohnhäusern sprechen für die Konsolidierung dieses Streusiedlungsraumes. Trotz des hohen Standes der Wiesenwirtschaft sind die Futterreserven knapp, wie die Futtergewinnung von den Hecken und die geschneitelten Eschen beweisen.

Zu Bild 6: Die **Terrassenkulturen der Cevennen** treten im Hintergrund des Eyrieuxtales bei Les Fernieres in direkten Kontakt mit der Hochregion des Mezenc. Oberhalb der Weilersiedlung in der Kastanienstufe liegt hier eine Streusiedlungszone in rund 1000 m mit streifenförmigen Besitzeinheiten. Der in Zweifelderwirtschaft betriebene Getreidebau reicht kaum für den Eigenbedarf der Subsistenzwirtschaften, deren wenige Rinder und Schafe in der Ginsterheide weiden, die weitflächig von aufgelassenen Feldterrassen Besitz ergriffen hat.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft

Jahr/Year: 1966

Band/Volume: 108

Autor(en)/Author(s): Lichtenberger Elisabeth

Artikel/Article: Die Agrarkrise im Französischen Zentralmassiv im Spiegel seiner Kulturlandschaft 1-24